

DIE KERNFAMILIE IST EIN IRRTUM!

WARUM WIR ENDLICH DAS „DORF“ ZURÜCKBRAUCHEN.

- Dauerstress für Eltern
- Erschöpfung statt Verbindung
- Isolation statt Unterstützung
- Perfektionsdruck durch Social Media & Gesellschaft

- ✓ Kinder brauchen nicht Perfektion.
- ✓ Kinder brauchen Bindung.
- ✓ Kinder brauchen viele Menschen, die für sie da sind.
- ✓ Schon immer.
- ✓ Biologisch. Natürlich. Echt.

ZWEI PERSONEN. ALLES VERANTWORTUNG. KEIN WUNDER, DASS ALLE AUSBRENNEN.

EIN DORF ZIEHT KEINE KINDER GROSS. ES LÄSST SIE WACHSEN.

FAMILIE IST KEIN BIOLOGISCHES ETIKETT. FAMILIE IST EINE ENTSCHEIDUNG FÜR MITEINANDER. WENIGER ISOLATION. MEHR VERBUNDENHEIT. FÜR KINDER. FÜR ELTERN. FÜR ALLE.

- Viele Bezugspersonen stärken Kinder
- Geteilte Verantwortung entlastet Eltern
- Mehr Zeit für Beziehungen statt nur Organisation
- Stabilere Kinder durch sichere Bindungen

Kein Kind wächst allein

Wirkung von Rollenbildern und Familienideologie im Wandel der Zeit

*Ein populär-wissenschaftliches Essay
von Matthias Boeddinghaus und Al Claude*

Einleitung.....	2
1. Aus der Geschichte: Der lange Anfang.....	3
2. Woran Kinder wachsen.....	12
3. Im Sog von Markt und Medien.....	15
4. Was Familie kostet – und schenkt.....	17
5. Zwischen Staat, Kanzel und Kultur.....	21
6. Familie rund um den Globus.....	25
7. Vom Wissen zum Tun.....	28
8. Das Band, das bleibt.....	30
9. Was also tun?.....	35
Schluss.....	38
Quellen.....	38

Einleitung

Ein neugeborenes Kind kann nichts allein. Es kann sich nicht wärmen, nicht nähren, nicht schützen – es kann nur schreien und darauf vertrauen, dass jemand kommt. Kein Geschöpf kommt so hilflos zur Welt wie der Mensch, und keines bleibt so lange auf andere angewiesen. Wer dieses Kind hält, tröstet, ernährt und in die Welt einführt, war über die Jahrtausende höchst verschieden geregelt – mal die Mutter, mal ein ganzes Dorf, mal Vater, Großmutter und ältere Geschwister zugleich. Was sich wandelte, waren die Rollen und die Bilder, die man sich von ihnen machte. Was blieb, ist die schlichte Tatsache, die diesem Buch den Titel gibt: Kein Kind wächst allein.

Für das Netz, das ein Kind trägt, haben wir ein Wort – und kaum eines ist so warm und zugleich so umkämpft wie „Familie“. Jeder Mensch stammt aus einer, die meisten gründen eine, und fast alle tragen ihr Leben lang eine innere Vorstellung davon mit sich, wie Vater und Mutter eigentlich sein sollten – geprägt vom eigenen Erleben, von Sehnsucht oder von Mangel. Gerade weil das Thema so persönlich ist, wird öffentlich so leidenschaftlich darüber gestritten. Der Lippische Landessuperintendent Martin Dutzmann brachte es auf den Punkt: Die Debatte werde so emotional geführt, *„weil jeder Mensch Familie hat, und die eigene Identität in Familie geprägt worden ist“*.¹

Die Zahlen zeichnen ein Bild im Umbruch. In Deutschland lebten 2023 nur noch 49 Prozent der Bevölkerung in Familien – 2005 waren es gut 53 Prozent.² Die Zahl der Eheschließungen erreichte 2024 mit rund 349.200 einen historischen Tiefstand,^{3,4} während rund 2,8 Millionen Eltern allein erziehen. Patchwork-, Ein-Eltern- und Regenbogenfamilien sind aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Wer in diese Statistik blickt, kann zu zwei gegensätzlichen Schlüssen kommen: Entweder sind „Vater“ und „Mutter“ als feste Rollen Auslaufmodelle einer vergangenen Ordnung – oder gerade ihr Schwinden offenbart, wie unverzichtbar sie sind.

Dieses Essay nimmt die Leitfrage ernst, ohne sie vorschnell zu beantworten: **Sind die Rollen von Vater und Mutter überholt – oder bleiben sie tragende Säulen, ohne die eine Gesellschaft brüchig wird?** Die Antwort liegt, so viel sei vorweggenommen, nicht im einfachen Ja oder Nein, sondern in einer Unterscheidung, die sich durch alle neun Kapitel ziehen wird: Vieles, was wir für „die natürliche Rolle“ von Mutter und Vater hielten, ist ein historisches Produkt – beweglich, kulturell, veränderbar. Anderes aber – verlässliche Bindung, fürsorgende Gegenwart, geteilte Verantwortung – erweist sich als so grundlegend, dass keine Gesellschaft es folgenlos preisgeben kann.

Der Weg führt in neun Kapiteln von der Steinzeit bis in die Gegenwart: der lange Anfang (1); woran Kinder wachsen (2); der Sog von Markt und Medien (3); was

¹ Evangelische Kirche in Deutschland: Orientierungshilfe *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit* (2013). de.wikipedia.org/wiki/Zwischen_Autonomie_und_Angewiesenheit

² Statistisches Bundesamt (Destatis): *49 % der Bevölkerung leben in Familien – Anteil gesunken*, Pressemitteilung „Zahl der Woche“ PD24/20, 2024.

³ Statista: *Familien in Deutschland – Daten & Fakten*, 2025. de.statista.com/themen/98/familie

⁴ Statistisches Bundesamt (Destatis): *Haushalte und Familien in Deutschland*, Mikrozensus 2024 (11,8 Mio. Familien, davon 2,8 Mio. Alleinerziehende).

Familie kostet und schenkt (4); das Feld zwischen Staat, Kanzel und Kultur (5); Familie rund um den Globus (6); vom Wissen zum Tun (7); das Band, das bleibt (8); und schließlich die Frage, was der Einzelne damit anfängt (9). Das Ganze ist fair gegenüber den unterschiedlichen Positionen gemeint und getragen von der Überzeugung, dass es um das Wohl wirklicher Menschen geht, nicht um den Sieg einer Ideologie.

1. Aus der Geschichte: Der lange Anfang

Wer über die Zukunft der Familie streiten will, muss weiter zurückgehen, als die meisten Debatten es tun. Sie beginnen gewöhnlich im 19. Jahrhundert, bei der bürgerlichen Kleinfamilie – und verwechseln so eine Momentaufnahme mit der Natur des Menschen. Doch die Familie ist älter als jede Hochkultur, älter als der Ackerbau, älter sogar als unsere Art. Um zu verstehen, was an Vater und Mutter wandelbar ist und was bleibt, lohnt eine Reise an den wirklichen Anfang: an die afrikanischen Savannen des Pleistozäns, in die Kinderstuben der Frühmenschen, in die Rechtsordnung Roms – und erst von dort in die Gegenwart. Was dabei zutage tritt, ist überraschend: Ausgerechnet die Familie, die viele für „traditionell“ halten, ist eine der jüngsten Formen überhaupt; und manches, was wie eine moderne Errungenschaft aussieht – der sorgende Vater, das weite Netz der Verwandten –, ist in Wahrheit uralte. Dieses erste Kapitel erzählt die lange Geschichte in acht Schritten, von der Steinzeit bis zur Gegenwart.

1.1 Bevor es die Kernfamilie gab

Beginnen wir mit einem Bild, das die Anthropologin Sarah Blaffer Hrdy an den Anfang ihres Hauptwerks stellt. Stellen Sie sich, sagt sie, ein Flugzeug voller Menschen vor: fremde Leiber, dicht gedrängt, stundenlang. Jemand rempelt uns mit dem Rucksack an, ein Baby schreit – und doch lächeln wir, rücken zusammen, helfen der Nachbarin. Nun stellen Sie sich dasselbe Flugzeug voller Schimpansen vor: Es endete in einem Blutbad. Der Unterschied ist kein Zufall, sondern das Erbe einer sehr alten Lebensform.⁵ Hrdys These, gestützt auf Primatologie, Archäologie und Entwicklungspsychologie, lautet: Der Mensch wurde zum Menschen, weil er seine Kinder nicht allein, sondern gemeinsam aufzog.

Der Grund ist eine schlichte Rechnung. Ein Menschenkind reift quälend langsam und ist über Jahre hilflos; bis es sich selbst ernähren kann, verschlingt es schätzungsweise zehn bis dreizehn Millionen Kalorien.⁶ Keine Frau der Savanne konnte das allein aufbringen und zugleich überleben. Also musste sie Hilfe haben – von „Alloparents“, von Mit-Eltern: Vätern, Großmüttern, Tanten, älteren Geschwistern, oft auch nicht verwandten Gruppenmitgliedern. Diese geteilte

⁵ Hrdy, Sarah Blaffer: *Mothers and Others. The Evolutionary Origins of Mutual Understanding*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 2009.

⁶ Zur geteilten Fürsorge bei heutigen Wildbeutern als Modell der Tiefenzeit: Ein menschliches Kind benötigt bis zur Selbständigkeit schätzungsweise 10–13 Millionen Kalorien – zu viel für eine Person allein; Aka-Kinder (Zentralafrika) haben im Schnitt 14 Betreuungspersonen neben der Mutter und verbringen mit 18 Wochen mehr Zeit bei Alloparents als bei der Mutter; eine Efe-Mutter auf die Frage, wer die Babys versorge: „Wir alle!“ *At the Dawn of Parenting* (World of Paleoanthropology, 2025); *Introduction to Evolution & Human Behavior*, Kap. 10.3 (Boise State).

Fürsorge ist keine Theorie am grünen Tisch, sie lässt sich bei heutigen Wildbeutern beobachten, deren Leben dem unserer Vorfahren nahekommt: Ein Aka-Baby im zentralafrikanischen Regenwald hat im Schnitt vierzehn Bezugspersonen neben der Mutter und wird mit achtzehn Wochen mehr von anderen gehalten als von ihr. Fragt man eine Efe-Mutter, wer die Kinder versorge, antwortet sie schlicht: „*Wir alle!*“

Das stellt eine liebgewonnene Gewissheit auf den Kopf. Die isolierte Kernfamilie aus Vater, Mutter und Kindern, auf sich allein gestellt, ist entwicklungsgeschichtlich keine Urform, sondern eine sehr späte Ausnahme. „Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen“ – was wie eine sentimentale Redensart klingt, war für den größten Teil der Menschheitsgeschichte die nüchterne biologische Wahrheit. Genau hier setzt auch eine der aufschlussreichsten wissenschaftlichen Kontroversen an. John Bowlby, der Vater der Bindungstheorie, hatte die Mutter zur einzigen, unersetzlichen Bezugsperson erklärt (seine „Monotropie“). Hrdy hält dagegen, dieser Blick sei kulturell verzerrt: Er habe eine westliche, bürgerliche Mutterrolle für Natur gehalten. Studien von Marinus van IJzendoorn und Abraham Sagi-Schwartz stützen sie: Kinder mit mehreren verlässlichen Bindungspersonen lernen sogar besser, die Perspektiven verschiedener Menschen einzunehmen.⁷ Nicht die Zahl der Mütter entscheidet, sondern ob verlässlich jemand da ist – ein Befund, der dieses ganze Buch grundiert.

Und er hat eine unbequeme Gegenwartspointe. Wenn der Mensch für geteilte Fürsorge gebaut ist, dann ist die moderne Kleinfamilie, die „es allein schaffen“ soll, eine Zumutung gegen die eigene Natur. Hrdy warnt, die schwindende gemeinschaftliche Fürsorge – mehr Alleinerziehende, Familien fern der Verwandtschaft – könnte ausgerechnet jene Empathiefähigkeit erodieren lassen, die uns zu Menschen macht. Die verbreitete Erschöpfung junger Eltern ist aus dieser Sicht kein persönliches Versagen, sondern das vorhersehbare Ergebnis einer Lebensform, für die wir nicht gemacht sind.

1.2 Warum es Großmütter gibt

Unter allen Alloparents ragt eine Gestalt heraus, deren Bedeutung die Wissenschaft lange übersah: die Großmutter. Sie wirft ein biologisches Rätsel auf. Fast alle weiblichen Säugetiere sterben bald nach dem Ende ihrer Fruchtbarkeit – die menschliche Frau dagegen lebt oft Jahrzehnte über die Menopause hinaus, gesund und tatkräftig. Warum? Die Anthropologin Kristen Hawkes hat darauf die einflussreichste Antwort gegeben: die „Großmutter-Hypothese“.⁸ Bei den Hadza in Tansania fiel ihr auf, dass das Gewicht der Kinder mit dem Sammelerfolg der Mütter stieg – es sei denn, die Mutter hatte gerade einen Säugling. Dann hing das Gedeihen der älteren Kinder am Sammeleifer der Großmutter.

⁷ van IJzendoorn, Marinus; Sagi-Schwartz, Abraham, referiert bei Hrdy: Kinder mit mehreren Bindungspersonen können die Perspektiven mehrerer Menschen besser integrieren – ein Hinweis, dass sichere Bindung nicht an eine einzige (mütterliche) Person gebunden ist.

⁸ Hawkes, Kristen; O'Connell, James; Blurton Jones, Nicholas (1997/1998); Hawkes, K.: *Grandmothers and the evolution of human longevity* (2003/2013): Die „Großmutter-Hypothese“ erklärt die einzigartig lange nachreproduktive Lebensphase der Frau – Großmütter versorgten die Enkel, sodass die Mütter früher wieder gebären konnten; ein Motor der menschlichen Langlebigkeit (Hadza-Feldforschung). PubMed; Smithsonian Magazine.

Daraus formte Hawkes mit James O'Connell und Nicholas Blurton Jones eine kühne evolutionäre These: Die lange nachreproduktive Lebensphase der Frau ist kein Zufall und kein Defekt, sondern eine Anpassung. Indem alternde Frauen aufhörten, selbst zu gebären, und stattdessen ihre Enkel mitversorgten, konnten ihre Töchter früher und öfter Kinder bekommen – die Sippe wuchs schneller. Großmütter, so die verblüffende Folgerung, waren ein Motor der menschlichen Langlebigkeit selbst. Die Menopause erscheint damit in neuem Licht: nicht als „Versagen“ der Natur, die Fruchtbarkeit bis zum Lebensende zu erhalten, sondern als sinnvolle Umschichtung von Kraft – weg vom eigenen Gebären, hin zur Investition in die schon Geborenen.

Die Hypothese ist unter Fachleuten umstritten; Kritiker nennen sie eine hübsche, kaum widerlegbare „Just-so-Geschichte“, und andere betonen den hohen Beitrag der Hadza-Männer zur Nahrung. Doch wie eine Reportage des Smithsonian trocken bemerkt: Mag der evolutionäre Mechanismus strittig sein – die praktische Bedeutung der Großmütter für unzählige Familien ist es nicht; „wenn Sie können, rufen Sie heute Ihre an.“ Damit ist die Frage, die viele heute beschäftigt, im Grunde schon beantwortet: Sind Großeltern, allen voran die Oma, nur noch potenzielle Pflegefälle, ein Kostenfaktor der alternden Gesellschaft? Die Tiefenzeit sagt das Gegenteil. Der Mensch hat die Alten nicht trotz, sondern *wegen* ihres Werts für die Enkel so lange leben lassen. Auf diese verschüttete Ressource kommt Kapitel 8 noch einmal zurück.

1.3 Die verborgene Fürsorge des Mannes

Bleibt der Dritte im Bunde der Alloparents – der Vater, und mit ihm eine der zählebigsten Gewissheiten überhaupt: Frauen sorgen, Männer jagen, konkurrieren, herrschen. Die frühe Evolutionsbiologie schien das zu bestätigen: Weibchen investieren in den Nachwuchs, Männchen in Status und Paarung. Doch ausgerechnet Sarah Hrdy, die ihr Leben der Mutterschaft gewidmet hat, hat dieses Bild in ihrem jüngsten Werk *Father Time* (2024) erschüttert.⁹ Ihre Frage: Wie kommt es, dass im 21. Jahrhundert immer mehr Männer Babys von Geburt an mit einer Zärtlichkeit und Kompetenz umsorgen, die man ihnen nicht zutraute?

Die Antwort steckt in der Chemie. Bei Männern, die sich täglich stundenlang um Säuglinge kümmern, sinkt der Testosteronspiegel messbar, während Oxytocin – das „Bindungshormon“ – und sogar Prolaktin steigen, jenes Hormon, das bei Säugetieren das Stillen ermöglicht. Ihr Gehirn beginnt, dem einer Mutter zu ähneln. Hrdy verfolgt diese Schaltkreise Hunderte Millionen Jahre zurück, bis zu fürsorglichen Fischen und Vögeln, und kommt zu einem verblüffenden Schluss: Das Rüstzeug zur Fürsorge lag im Mann immer schon bereit, „in Mutter Naturs Vorratsschrank“, nur latent. Männer brauchen oft nur längere Nähe zum Kind als Frauen, damit diese Schaltkreise anspringen – ihre Fähigkeit zu nähren aber ist dieselbe. Direkte männliche Fürsorge ist im Tierreich zwar selten (nur etwa fünf Prozent der Säugetierarten), doch der Mensch gehört zu ihnen. Zugespitzt formuliert Hrdy mit den Evolutionsbiologen Malin Ah-King und Patricia Gowaty: „*Es gibt nichts, das einem Männchen so gleicht wie ein Weibchen – und umgekehrt.*“

⁹ Hrdy, Sarah Blaffer: *Father Time. A Natural History of Men and Babies*, Princeton University Press, 2024. Princeton University Press; Axios (2024).

Auch das ist umstritten und ideologisch aufgeladen; konservative Kritiker werfen Hrdy vor, ihre feministischen Überzeugungen färbten die Deutung. Und doch verschiebt der Befund die Debatte entscheidend. Der „neue Vater“, der wickelt, trägt und tröstet, ist keine kulturelle Marotte und keine Verweichlichung, sondern die Wiederentdeckung einer uralten, tief verankerten Möglichkeit. Damit fällt die Behauptung, ein Kind brauche zwingend die Mutter für die Zärtlichkeit und den Vater fürs Grobe: Beide können beides. Was sich wandelt, ist nicht die Natur des Mannes, sondern die Gelegenheit, sie zu leben.

1.4 Rom und die väterliche Allmacht

Zwischen der geteilten Fürsorge der Steinzeit und der bürgerlichen Kleinfamilie liegt ein langer Weg – und auf ihm wurde die Familie zu etwas, das uns heute fremd anmutet: zu einer Herrschaftsordnung. Nirgends zeigt sich das schärfer als im antiken Rom. Die *familia* war dort zuerst gar keine Gefühls- oder Blutsgemeinschaft, sondern eine Rechtsform. An ihrer Spitze stand der *paterfamilias*, der älteste lebende Mann, und er besaß die *patria potestas*, die „väterliche Gewalt“ – ursprünglich sogar über Leben und Tod.¹⁰ Diese Gewalt endete nicht mit dem Erwachsenwerden der Kinder: Ein vierzigjähriger Senator, längst selbst verheiratet und Vater, blieb rechtlich seinem greisen Vater unterworfen, solange dieser lebte. „Vater sein“ bedeutete hier nicht zärtliche Fürsorge, sondern lebenslange Verfügungsgewalt.

Zugleich war dieses strenge Rom erstaunlich modern in seiner Brüchigkeit: Scheidung und Wiederheirat waren alltäglich und formlos möglich, viele Ehen arrangiert, die Hoffnung galt weniger der Romantik als der *concordia*, der Eintracht. Und schon damals versuchte der Staat, die Familie zu steuern: Kaiser Augustus erließ 18 v. Chr. Gesetze, die Ehe und Kinderreichtum belohnten und Ehebruch bestraften, und nahm selbst den Titel *pater patriae* an, „Vater des Vaterlandes“ – die erste große Bevölkerungspolitik der Geschichte, deren Echo bis zu den Programmen Ungarns und Russlands reicht, von denen Kapitel 7 handelt. Über die Kaiserzeit milderte sich die väterliche Allmacht; das Recht der Söhne auf eigenen Erwerb wuchs, das Tötungsrecht verschwand.

Die Lehre dieses Ausflugs in die Antike ist doppelt. Erstens: Was „Vater“ und „Mutter“ bedeuten, hat sich radikal gewandelt – von der rechtlichen Verfügungsgewalt des römischen Hausvaters bis zum partnerschaftlichen Wickeltisch der Gegenwart liegen Welten. Zweitens aber zeigt gerade dieser Wandel, dass unter allen wechselnden Formen eine Konstante durchhält: dass Kinder jemanden brauchen, der für sie einsteht – ob als Herr, als Ernährer oder als Freund. Die Form ist Geschichte; die Aufgabe bleibt. Von der römischen *familia* führt der Weg nun weiter ins europäische „ganze Haus“.

¹⁰ Zur Familie in der römischen Antike: Die *familia* war zuerst eine Rechts-, nicht eine Gefühls- oder Blutsgemeinschaft; der *paterfamilias* (der älteste lebende Mann) hatte über *patria potestas* lebenslange Gewalt selbst über erwachsene, verheiratete Söhne; Augustus erließ 18 v. Chr. pronatale Ehegesetze und nahm den Titel *pater patriae* an; die harten Rechte milderten sich über die Kaiserzeit. Wikipedia, *Family in ancient Rome*; UNRV, *The Paterfamilias*; Britannica.

1.5 Vom „ganzen Haus“ zur Kleinfamilie

Wer glaubt, die Kleinfamilie aus Vater, Mutter und Kindern sei der zeitlose Naturzustand, verkennt die Geschichte. Bis weit in die Neuzeit war die vorherrschende Lebensform das „ganze Haus“ – eine Wirtschafts- und Lebensgemeinschaft aus Verwandten, Gesinde, Knechten und Mägden unter der Autorität eines Hausvaters, in der Produktion und Familie noch ungetrennt ineinanderlagen.^{11,12,13} Der Soziologe Trutz von Trotha beschrieb, wie in diesem Verband die Generationenfolge, Arbeit und Herrschaft eine untrennbare Einheit bildeten, in der der einzelne Mensch kaum als Privatperson, sondern als Glied des Hauses existierte. Erst mit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts brach diese Einheit auseinander: Die Erwerbsarbeit wanderte aus dem Haus in Fabrik und Büro, und zurück blieb das Zuhause als neuer, emotional aufgeladener Gegenraum zur Arbeitswelt.^{14,15}

1.6 Das kurze Leben eines Ideals

Erst in dieser Trennung entstand das Bild, das viele bis heute für „die traditionelle Familie“ halten: der Mann als alleiniger „Familienernährer“, die Frau als „Nur-Hausfrau“. Es ist ein historisch junges und keineswegs universelles Modell, das seine Blüte im 20. Jahrhundert, besonders in den 1950er-Jahren, erlebte – wirtschaftlich getragen von einem Industrielohn, der eine ganze Familie ernähren konnte.^{16,17} Diese Einsicht ist für unsere Leitfrage zentral: Wenn wir fragen, ob „die Rolle des Vaters“ oder „der Mutter“ überholt sei, meinen wir meist genau dieses eine, kurzlebige Rollendrehbuch – nicht die Elternschaft als solche. Die scheinbar ewige Ordnung war in Wahrheit eine historische Momentaufnahme.

1.7 Der lange Blick: Religionen und Ethik

So verschieden die großen Religionen sind – in einem Punkt verblüfft ihre Einigkeit. Fast alle stellen Vater und Mutter ins Zentrum der sittlichen Ordnung, lange bevor ein Kind je Tempel, Synagoge, Moschee oder Kirche betritt. Das ist kein Zufall. Es spiegelt eine anthropologische Grundtatsache: Menschen werden hilflos geboren und brauchen verlässliche Bindung. Doch die Religionen bleiben nicht bei der Lehre. Sie formen den Alltag – Feste, Pflichten, Erziehung, Altersfürsorge. Wer ihre Wirkung verstehen will, muss auf die Praxis sehen. Und am Ende lohnt der Seitenblick auf die weltliche Ethik, die von der Vernunft her erstaunlich Ähnliches sagt.

¹¹ Universität Wien, *Einführung in die Frühe Neuzeit*: „1.1. Ganzes Haus“.

¹² *Ganzes Haus* (Lexikonartikel, u. a. mit Trutz von Trotha). de-academic.com/dic.nsf/dewiki/494331

¹³ Einzelberger, S.: *Die historische Entwicklung der Familie – vom „ganzen Haus“ zu modernen Familienformen* (Vorlesungsunterlagen, FAU Erlangen-Nürnberg), zur Auslagerung von Produktion, Ausbildung und Pflege aus dem Familienbereich.

¹⁴ GRIN-Verlag: *Familienformen und die Rolle des Vaters* (Hausarbeit). grin.com/document/92694

¹⁵ Wikipedia: *Einfamilienhaus* (bürgerliche Kleinfamilie; Trennung von Wohnen und Arbeiten). de.wikipedia.org/wiki/Einfamilienhaus

¹⁶ Einzelberger, S.: *Die historische Entwicklung der Familie – vom „ganzen Haus“ zu modernen Familienformen* (Vorlesungsunterlagen, FAU Erlangen-Nürnberg), zur Auslagerung von Produktion, Ausbildung und Pflege aus dem Familienbereich.

¹⁷ GRIN-Verlag: *Familienformen und die Rolle des Vaters* (Hausarbeit). grin.com/document/92694

1.7.1 Judentum: der Bund der Generationen

Das Judentum denkt Familie als Bund über die Generationen. Das Gebot, Vater und Mutter zu ehren (*kibbud av wa-em*), steht unter den Zehn Geboten – als einziges mit einer Verheißung, dem langen Leben (2. Mose 20,12; 5. Mose 5,16).¹⁸ Der Talmud zieht daraus einen kühnen Schluss: An der Entstehung eines Menschen seien drei beteiligt – Vater, Mutter und Gott.¹⁹

Bemerkenswert ist, worauf das Gebot zielt. Die rabbinische Auslegung liest es nicht als Zügel für trotzig Kinder, sondern als Pflicht erwachsener Kinder gegenüber ihren alternden Eltern: sie zu speisen, zu kleiden, ihnen aus- und einzuhalten.²⁰ Praktisch prägt diese Haltung bis heute den Alltag. Der Schabbat versammelt die Familie Woche für Woche am Tisch. Die Erziehung (*Chinuch*) gilt als heilige Pflicht: „und sollst sie deinen Kindern einschärfen“ (5. Mose 6,7) – Eltern sind die ersten Lehrer, nicht der Rabbiner. Selbst die Sorge um fremde Kinder ist geboten: Wer eine Waise großzieht, den rechnet die Schrift, als hätte er sie selbst gezeugt (Sanhedrin 19b). Zugleich hat die Tradition die „Rute“ der Bibel früh entschärft – wer ein älteres Kind schlägt, handelt nach der Halacha kontraproduktiv. Wo das Judentum am strengsten gelebt wird, im orthodoxen Milieu, zeigt sich seine demografische Kraft: Kinderreichtum als selbstverständlicher Segen.

1.7.2 Christentum: das größere Wir

Das Christentum erbt den jüdischen Respekt vor den Eltern und weitet zugleich den Begriff der Familie. Die Ehe gilt als Bund: Mann und Frau werden „ein Fleisch“ (1. Mose 2,24), das Kind ist Gabe, nicht Besitz. Zugleich sprengt Jesus die Blutsbande: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ (Markus 3,35). Die Gemeinde wird zur zweiten Familie, zu „Hausgenossen Gottes“ (Epheser 2,19) – ein weites Wir, das über die Kernfamilie hinausreicht.²¹

Aus dieser Weitung folgt eine praktische Signatur: die Sorge für die Schwächsten. „Reine Gottesverehrung ist es, Waisen und Witwen in ihrer Not zu besuchen“ (Jakobus 1,27). Die frühe Kirche baute daraus eine Kultur der Aufnahme – für Findelkinder, Witwen und Alte –, und historisch prägte das Christentum das westliche Ideal der verbindlichen, monogamen Ehe.

Über die Konfessionen hinweg hat diese Erbschaft eine reiche theologische Deutung gefunden. Die katholische Kirche nennt die Familie im Schreiben *Familiaris Consortio* (1981) den Ort, über den „die Zukunft der Menschheit“ führe.²² Papst Leo XIV. hat 2026 zum zehnten Jahrestag von *Amoris Laetitia* die Familie erneut als „Hauskirche“ gewürdigt – wobei der Streit um die Zulassung

¹⁸ Bibel, 2. Mose 20,12 (Lutherübersetzung): Gebot der Ehrung von Vater und Mutter.

¹⁹ Judentum: Gebot, Vater und Mutter zu ehren (*kibbud av wa-em*), 2. Mose 20,12 und 5. Mose 5,16 (Fünftes Gebot, mit der Verheißung langen Lebens); talmudische Lehre von den „drei Partnern“ bei der Entstehung eines Menschen (Vater, Mutter, Gott) sowie die Unabhängigkeit der Ehrpflicht von der Güte der Eltern.

²⁰ Zur jüdischen Familienpraxis (Chinuch, Waisenfürsorge, Alterspflicht, Neudeutung der „Rute“): Talmud, Kiddushin 30b–31b und Sanhedrin 19b; My Jewish Learning (myjewishlearning.com); Jewish Theological Seminary (jtsa.edu).

²¹ Bibel (Lutherübersetzung): 1. Mose 2,24; Markus 3,35; Epheser 2,19; Jakobus 1,27.

²² Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben *Familiaris Consortio* (1981), bes. Nr. 17, 75, 86. Vatikan-Text.

wiederverheirateter Geschiedener zeigt, wie die Kirche zwischen dem hohen Ideal und der Barmherzigkeit gegenüber gebrochenen Wegen ringt.²³ Die orthodoxen Kirchen, aus deren Erbe der Begriff der „Hauskirche“ stammt, „krönen“ das Paar in der Trauung – ein Bild für die Ehe als Weg zur Heiligung. Und evangelisch hat Dietrich Bonhoeffer in seiner Traupredigt von 1943 den vielleicht tiefsten Satz formuliert: „Nicht eure Liebe trägt die Ehe, sondern von nun an trägt die Ehe eure Liebe“ – die Verbindlichkeit über das schwankende Gefühl gestellt, und doch, in patriarchale Rollenbilder gekleidet, zeitgebunden.²⁴ Die EKD schließlich hat 2013 die Vielfalt der Familienformen ausdrücklich gewürdigt und damit heftige Kontroversen ausgelöst.²⁵ Über alle Unterschiede hinweg bleibt die theologische Pointe dieselbe wie die soziologische: Nicht das Gefühl trägt, sondern der verbindliche Rahmen – und in ihm die Liebe.

Wie aber leben junge Christen heute Familie? Die Freikirchen und die evangelikale Bewegung – rund 1,3 Millionen Menschen wissen sich in Deutschland der Deutschen Evangelischen Allianz verbunden – setzen früh und bewusst an. Ehevorbereitungskurse wie der Alpha-Ehekurs laden Paare ein, in ihre Ehe zu investieren, „bevor sie überhaupt begonnen hat“, und die Weitergabe des Glaubens an die Kinder gilt als Herzstück. Doch das Bild ist nicht einheitlich. Die erste empirische Studie zum evangelikalen Familienleben, *Zwischen Furcht und Freiheit*, nennt die Familie in dieser Bewegung geradezu ein „Schlachtfeld“: Zwischen dem konservativen Ideal klarer Rollen und einer offeneren, partnerschaftlichen Praxis verläuft ein tiefer Riss.²⁶ Gerade die intensiv gelebte Frömmigkeit macht die Familie zum Ort, an dem sich Glaube und Zeitgeist am unmittelbarsten reiben – mit allen Chancen und allen Spannungen.

1.7.3 Islam: das Paradies zu Füßen der Mütter

Kaum eine Tradition bindet die Elternehre so eng an die Gottesverehrung wie der Islam. Im Koran folgt das Gebot, den Eltern Gutes zu tun, unmittelbar auf das Gebot, Gott allein zu dienen (Sure 4,36). Der Gläubige solle „aus Barmherzigkeit den Flügel der Demut“ vor Vater und Mutter senken und nicht einmal „uff“ zu ihnen sagen (Sure 17,23–24).²⁷

Die Mutter steht dabei oben an. Auf die Frage, wem die beste Gefährtschaft gebühre, nannte der Prophet dreimal die Mutter, ehe er den Vater nannte; und: „Das Paradies liegt zu Füßen der Mütter.“²⁸ Praktisch trägt dieser Vorrang eine Kultur der weiten Familie: Großeltern, Onkel und Tanten gehören selbstverständlich zum Kreis der Fürsorge, die Pflicht (*birr al-walidayn*) gilt lebenslang und besonders im Alter – sogar gegenüber nichtmuslimischen Eltern.

²³ Franziskus: Apostolisches Schreiben *Amoris Laetitia* („Die Freude der Liebe“, 2016), bes. Kap. 8 und Fußnote 351 (Begleiten – Unterscheiden – Eingliedern); sowie Leo XIV.: Botschaft zum 10. Jahrestag und Einberufung eines Familien-Treffens 2026. Bericht: Crux, 2026.

²⁴ Bonhoeffer, Dietrich: *Traupredigt aus der Zelle* (Mai 1943), in: *Widerstand und Ergebung*, Dietrich Bonhoeffer Werke Bd. 8, Gütersloh 2015, S. 76 f. („Nicht eure Liebe trägt die Ehe ...“); zur zugleich patriarchalen Ehre vgl. TheoBlog.

²⁵ Wikipedia: *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit*.

²⁶ Faix, Tobias; Künkler, Tobias: *Zwischen Furcht und Freiheit* (Studie zum evangelikalen Familienleben, Hochschule des CVJM Kassel), 2017. Zum Alpha-Ehekurs in Freikirchen: ecclesia.church/eheundfamilie.

²⁷ Koran, Sure 17 (al-Isrā), Verse 23–24.

²⁸ Zur islamischen Elternehre (*birr al-walidayn*): Sure 4,36 und 31,14; Prophetenwort „Das Paradies liegt zu Füßen der Mütter“ (Tirmidhi) sowie die dreifache Nennung der Mutter (Sahih Muslim 2548).

Doch der Gehorsam kennt eine klare Grenze: kein Gehorsam gegenüber dem Geschöpf, wenn er Ungehorsam gegenüber dem Schöpfer bedeutet. Die Ehre der Eltern ist hoch – aber nicht grenzenlos.

1.7.4 Fernöstliche Wege: Ehrfurcht und Kindespflicht

Die Traditionen Süd- und Ostasiens verankern die Familie noch tiefer im Kosmos. Der Hinduismus geht am weitesten: Die Taittiriya-Upanishad lehrt „*Matru devo bhava, pitru devo bhava*“ – die Mutter sei dir ein Gott, der Vater sei dir ein Gott.²⁹ Getragen wird das von der Großfamilie und einem dichten Netz von Lebensritualen, die den Menschen von der Geburt bis zur Bestattung begleiten. Der Buddhismus entwirft im Sigalovada-Sutta ein Netz wechselseitiger Pflichten zwischen Eltern und Kindern und nennt die Eltern die „ersten Lehrer“ des Hauses.³⁰

Am folgenreichsten für den Alltag ist die konfuzianische Kindespflicht (*xiao*). Konfuzius nennt sie die Wurzel der Menschlichkeit und mahnt, bloßes Versorgen genüge nicht – ohne Ehrfurcht unterscheide es sich nicht vom Halten von Tieren.³¹ Bis heute prägt *xiao* Ostasien: Erwachsene Kinder sorgen für die alternden Eltern, oft im gemeinsamen Haushalt, und ehren die Ahnen. Doch die Moderne setzt die Pflicht unter Druck. Urbanisierung und Migration lösen das Zusammenwohnen auf; Studien in China zeigen, dass die Kindespflicht sich wandelt – von der Ko-Residenz hin zu Geld- und Zeitzuwendungen –, aber nicht verschwindet.³² Dieselbe Ehrfurcht, die einst die Großfamilie trug, ringt heute mit Wohnungsnot, Fernbeziehungen und niedrigen Geburtenraten (Kapitel 5).

1.7.5 Sondergemeinschaften: wenn die Lehre die Familie formt

Am deutlichsten zeigt sich die Macht der Lehre über den Alltag dort, wo kleine, hochverbindliche Gemeinschaften eigene Wege gehen. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage – die Mormonen – rückt die Familie ganz ins Zentrum. Ihre „Proklamation zur Familie“ von 1995 erklärt die Ehe von Mann und Frau als „von Gott verordnet“ und die Familie als Kern des göttlichen Plans; im Tempel wird das Paar „gesiegelt“, damit die Familie über den Tod hinaus, „für Zeit und alle Ewigkeit“, Bestand habe.³³ Dieses Band reicht weit über die Kernfamilie hinaus – bis zu den Vorfahren, die posthum in den Stammbaum eingefügt werden.

So sehr solche Bindung trägt, so schneidend kann sie ausschließen. Die Zeugen Jehovas und die Amischen kennen die Meidung: Wer die Gemeinschaft verlässt oder gegen ihre Regeln verstößt, wird von einem Ältestengremium ausgeschlossen und von den übrigen gemieden – bisweilen bis in die eigene Familie hinein, sodass Eltern und Kinder den Kontakt abbrechen.³⁴ Die Amischen leben in strenger Absonderung von der Welt (*Ordnung*), schicken ihre Kinder nur

²⁹ *Taittiriya-Upanishad*, Shikshavalli 1.11.2 („*Matru Devo Bhava, Pitru Devo Bhava*“).

³⁰ *Sigalovada Sutta* (Dīgha Nikāya 31), Übers. Narada Thera (Access to Insight); reziproke Pflichten zwischen Eltern und Kindern, „sechs Himmelsrichtungen“.

³¹ Konfuzius: *Analekten / Lunyu*, Buch 2, Abschnitt 7 (englische Übersetzung James Legge): zur Abgrenzung wahrer Kindespflicht von bloßer Versorgung („dogs and horses ... without reverence“).

³² Zhang, W.; Silverstein, M.; Xu, Y.: *Older parents' perceptions of children's filial piety in rural China*, in: *Chinese Journal of Sociology*, 2024.

³³ „The Family: A Proclamation to the World“ (Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, 1995). churchofjesuschrist.org.

bis zur achten Klasse zur Schule und sind kinderreich; das ultraorthodoxe Judentum verbindet sehr hohe Geburtenraten mit dichter Gemeinschaftskontrolle. Der Befund ist zwiespältig: Dieselbe Verbindlichkeit, die Halt und Zugehörigkeit schenkt, kann jene, die ausscheren, mit einer Härte treffen, die Familien zerreißt. Nähe und Zwang liegen hier oft nur eine Regel auseinander.

1.7.6 Die Ethiker: der Blick der Vernunft

Neben den Religionen hat auch die weltliche Philosophie über die Familie nachgedacht – und kommt, von ganz anderen Voraussetzungen her, zu überraschend verwandten Schlüssen. Die einflussreichste jüngere Arbeit, *Family Values* von Harry Brighthouse und Adam Swift, fragt nüchtern: Warum ist die Familie überhaupt wertvoll, und welche Rechte gibt sie Eltern? Ihre Antwort: Familien erzeugen „Beziehungsgüter“, die Menschen zum Gedeihen brauchen. Kinder wachsen an der engen, verlässlichen Beziehung zu zugewandten, sie führenden Erwachsenen, und Eltern finden im Aufziehen ein erfülltes Leben.³⁵

Entscheidend aber ist ihre Pointe – und sie trifft den Nerv dieses Buches: Diese Güter „haben mit Biologie wenig zu tun“. Nicht die Blutsbande zählen, sondern die Funktion der Beziehung. Zugleich ziehen die beiden Philosophen eine klare Grenze: Das Recht der Eltern reicht nur so weit, wie es dem Kind dient. Das Interesse des Kindes an einem eigenen, freien Urteil begrenzt das Recht der Eltern, ihm ihre Werte aufzuzwingen; und es gibt kein grundlegendes Recht, den eigenen Kindern Vorteile zu vererben. Schon die Philosophin Susan Okin hatte gefragt, ob die Familie, wie sie ist, überhaupt gerecht sei.³⁶ Von der Vernunft her gedacht ergibt sich damit dasselbe Bild wie aus der langen Geschichte: Nicht die Form trägt, sondern die verlässliche, dem Kind zugewandte Beziehung.

So groß die Übereinstimmung von Glaube und Vernunft, so nötig sind am Ende zwei ehrliche Einschränkungen. Erstens verbanden fast alle Traditionen ihre hohe Wertschätzung der Elternschaft historisch mit patriarchalen Rollenbildern, die heute zu Recht hinterfragt werden. Zweitens kann religiöse Verehrung der Familie ins Ideologische kippen, wenn sie jene verurteilt, deren Familie zerbrochen ist. Die reifste Lesart dieser Erbschaft hält den Wert der Bindung hoch, ohne Menschen in „reguläre“ und „irreguläre“ Verhältnisse zu sortieren.

1.8 Etikett oder Funktion?

Der historische wie der religiöse Blick relativiert die Aufgeregtheit der Gegenwart – und schärft zugleich die entscheidende Unterscheidung. Was sich wandelt, ist das *Drehbuch*, das einem Geschlecht eine bestimmte Aufgabe fest zuweist. Was bleibt, sind die *Aufgaben selbst*: Jemand muss das Kind verlässlich halten, ernähren, trösten, fördern, ihm Grenzen setzen und die Welt erklären. Diese Funktionen verschwinden nicht, sie werden nur neu verteilt. „Familie“ ist damit nicht verschwunden, sondern vielgestaltiger geworden – und die Frage ist nicht

³⁴ Zur Meidung („disfellowshipping“) bei Zeugen Jehovas und Amischen: en.wikipedia.org/wiki/Jehovah%27s_Witnesses_congregational_discipline.

³⁵ Brighthouse, Harry; Swift, Adam: *Family Values. The Ethics of Parent-Child Relationships*, Princeton 2014; Okin, Susan M.: *Justice, Gender, and the Family*, 1989.

³⁶ Brighthouse, Harry; Swift, Adam: *Family Values. The Ethics of Parent-Child Relationships*, Princeton 2014; Okin, Susan M.: *Justice, Gender, and the Family*, 1989.

mehr, ob eine Familie dem alten Etikett entspricht, sondern ob in ihr die tragenden Funktionen verlässlich erfüllt werden. Genau diese Verschiebung von der Form zur Funktion ist die Achse, um die sich dieses Essay dreht.

2. Woran Kinder wachsen

2.1 Warum Bindung alles trägt

Die einflussreichste Erkenntnis der Entwicklungspsychologie verdanken wir dem britischen Psychiater John Bowlby: Kinder brauchen zum Gedeihen eine verlässliche, feinfühligke Bezugsperson, an die sie sich sicher binden können.^{37,38} Bowlby betonte zunächst stark die Mutter – sein Konzept der „Monotropie“ –, doch Mary Ainsworth verfeinerte die Theorie mit der „Fremden Situation“ und zeigte, dass es auf die *Qualität* der Feinfühligkeit ankommt, nicht auf das Geschlecht der Bezugsperson.³⁹ Sichere Bindung entsteht dort, wo jemand zuverlässig, prompt und liebevoll auf die Signale des Kindes reagiert. Damit ist der Ton für das ganze Kapitel gesetzt: Nicht das Etikett „Mutter“ oder „Vater“ heilt oder verletzt ein Kind, sondern die verlässliche, zugewandte Beziehung.

2.2 Braucht es Mutter und Vater?

Lange galt der Vater als bloßer Ernährer am Rand der Kinderstube. Die Forschung von Michael Lamb hat dieses Bild korrigiert: Engagierte Väter wirken sich nachweisbar positiv aus – auf kognitive Entwicklung, emotionale Sicherheit und soziale Kompetenz –, und zwar nicht, weil sie etwas spezifisch „Männliches“ beisteuerten, sondern weil sie eine zweite verlässliche Bindungsperson sind.^{40,41} Die Ökonomin Melissa Kearney hat mit „The Two-Parent Privilege“ die statistische Seite hinzugefügt: Zwei Bezugspersonen bringen im Schnitt mehr Zeit, Geld und Aufmerksamkeit auf als eine, weshalb Kinder aus Zwei-Eltern-Haushalten im Durchschnitt bessere Startchancen haben.⁴² Entscheidend ist die richtige Deutung dieses Befundes: Der Vorteil liegt in der *Zahl der tragenden Beziehungen und Ressourcen*, nicht in einer magischen Kombination der Geschlechter – ein Punkt, der im nächsten Abschnitt empirisch geprüft wird.

2.3 Natur, Prägung, Freiheit

Kein Thema hat die Frage nach Vater und Mutter so philosophisch aufgewühlt wie der Streit um Natur und Kultur. Es gibt körperliche Tatsachen – Schwangerschaft, Geburt und Stillen sind an den weiblichen Körper gebunden. Doch schon 1949

³⁷ Bowlby, J.: *Attachment and Loss, Vol. 1: Attachment*, New York: Basic Books, 1969.

³⁸ Ebd.

³⁹ McLeod, S.: *John Bowlby's Attachment Theory*, Simply Psychology, 2025.

⁴⁰ Lamb, M. E.; Tamis-LeMonda, C. S.: *The History of Research on Father Involvement*, Einleitung zu Lamb (Hg.), *The Role of the Father in Child Development*, 4. Aufl.

⁴¹ Lamb, M. E. (Hg.): *The Role of the Father in Child Development*, 5. Aufl., Hoboken: Wiley, 2010. Verlagsseite.

⁴² Kearney, Melissa S.: *The Two-Parent Privilege*, University of Chicago Press, 2023; hier zitiert nach dem NPR-Interview *As single motherhood takes off, American children's chance of success diminishes*, 22.10.2023.

zeigte Simone de Beauvoir, dass vieles, was als „weibliche Natur“ gilt, gesellschaftliches Produkt ist: „*Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es*“ – wobei das Verb aktiv gemeint ist, nicht passiv „gemacht werden“. ⁴³ Judith Butler radikalisierte den Gedanken 1990: Geschlecht sei „performativ“, ein ständiges Tun, das die Illusion eines festen Kerns erzeugt. Gegen eine völlige Auflösung des Körpers wendet die Soziologin Susan Pickard jedoch ein, schon Beauvoir habe bei der Biologie begonnen: Der Leib sei nicht das Schicksal, aber er sei auch nicht nichts. ⁴⁴ Diese mittlere Position ist für unsere Leitfrage entscheidend: Vieles an Vater- und Mutterrollen ist Kultur und damit frei gestaltbar – aber nicht alles; die leibliche Tatsache, dass Frauen gebären und stillen, verlangt kein bestimmtes Rollendrehbuch, wohl aber kluge Gestaltung und Respekt. Der Feminismus selbst ist dabei kein Block, sondern ein Streitgespräch dreier Linien: Die *Gleichheitslinie* führt beobachtbare Unterschiede vor allem auf Sozialisation und Struktur zurück und fordert gerecht geteilte Sorgearbeit; die *Differenzlinie* will das je Eigene von Mutter- und Vaterschaft gewürdigt statt eingeebnet sehen; und der *Care-Feminismus* verschiebt den Blick auf die Sorge für Abhängige als den eigentlichen Kitt der Gesellschaft, der systematisch entwertet werde, weil ihn meist unbezahlt Frauen leisten – ein Gedanke, der unmittelbar zur ökonomischen Analyse in Kapitel 3 zurückführt. Diese Linien widersprechen sich und ergänzen sich zugleich: Gerecht geteilte Sorge, Würdigung des je Eigenen und Befreiung von Zwang sind keine Gegensätze.

2.4 Wenn Eltern fehlen

Dass Bindung trägt, zeigt sich am deutlichsten dort, wo sie fehlt. Sara McLanahans jahrzehntelange Forschung dokumentiert, dass Väterabwesenheit im Durchschnitt mit schlechteren Bildungs-, Verhaltens- und Gesundheitsergebnissen einhergeht – wobei sie sorgfältig zwischen Korrelation und Kausalität unterscheidet und einen großen Teil des Effekts auf begleitende Armut und Konflikt zurückführt. ^{45,46} Eine Metaanalyse zu Väterabwesenheit und mentaler Gesundheit bestätigt moderate, aber reale negative Zusammenhänge. ⁴⁷ Zugleich mahnt die Resilienzforschung zur Differenzierung: Viele Kinder aus Ein-Eltern-Familien entwickeln sich hervorragend, und die entscheidende Schutzgröße ist erneut nicht die Zahl der Eltern, sondern die Verlässlichkeit der vorhandenen Beziehung und die Abwesenheit von Dauerkonflikt. Wer über Familienform spricht, muss dabei über Geld sprechen: Alleinerziehende sind die mit Abstand am stärksten von Armut betroffene Familienform – die Armutsgefährdungsquote liegt bei rund 41 Prozent, und nur etwa die Hälfte erhält den zustehenden Unterhalt regelmäßig und in voller Höhe. ^{48,49} Das ist ein Schlüssel zur ganzen Debatte, denn viele negative „Effekte“ bestimmter Familienformen schrumpfen, sobald man für das Einkommen

⁴³ de Beauvoir, Simone: *Das andere Geschlecht* (Le Deuxième Sexe, 1949), „*Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es*“; sowie Butler, Judith: *Sex and Gender in Simone de Beauvoir's Second Sex* (1986) und *Gender Trouble* (1990, dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*), Geschlecht als „performativ“.

⁴⁴ Pickard, Susan: *Beauvoir or Butler? Comparing 'Becoming a Woman' with 'Performing Gender' Through the Life Course*, in: *Analyse & Kritik*, 2023.

⁴⁵ McLanahan, S.; Tach, L.; Schneider, D.: *The Causal Effects of Father Absence*, in: *Annual Review of Sociology* 39, 2013, S. 399–427, DOI: 10.1146/annurev-soc-071312-145704. PMC-Volltext.

⁴⁶ Sigle-Rushton, W.; McLanahan, S.: *Father Absence and Child Well-Being: A Critical Review*.

⁴⁷ Webster, G. D. et al.: *Meta-Analysis of Direct and Indirect Effects of Father Absence on Menarcheal Timing*, in: *Frontiers in Psychology* 11, 2020.

⁴⁸ Ebd. / Menne, S.; Funcke, A. (2024): *Alleinerziehende in Deutschland*, Factsheet, Bertelsmann Stiftung.

kontrolliert. Wer Kindern helfen will, muss daher zuerst die Armut ihrer Familien bekämpfen. Die ehrliche Bilanz lautet: Der Bruch einer Familie ist ein Risikofaktor, kein Urteil – und was das Risiko abfedert, ist stabile, konfliktarme Fürsorge.

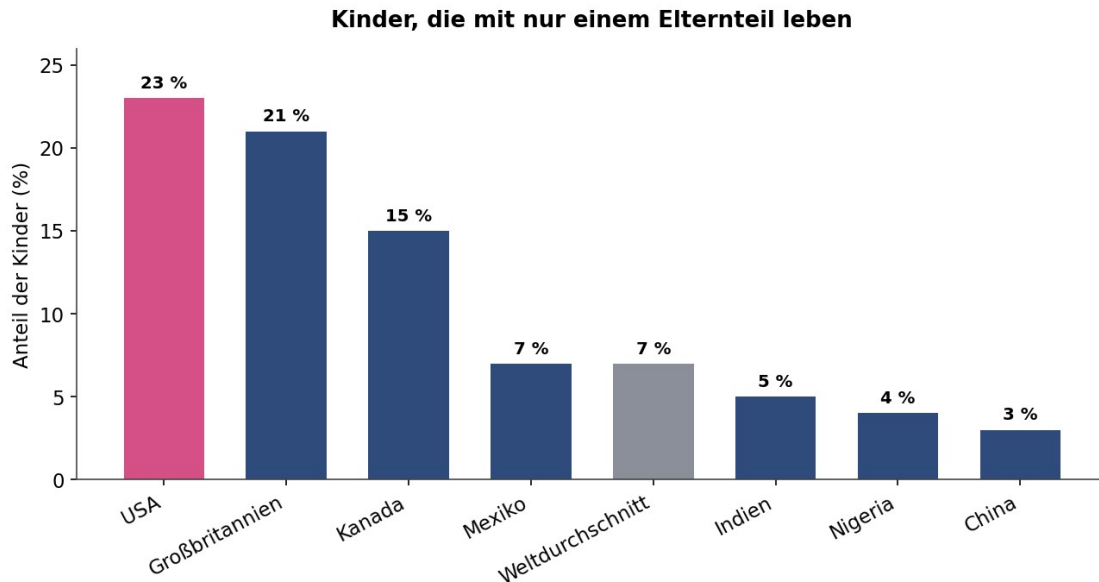


Abb. 1: Anteil der Kinder, die in Ein-Eltern-Haushalten leben, im internationalen Vergleich (in Prozent). Datenquelle: Pew Research Center.

2.5 Was sich messen lässt – und was nicht

Damit zur schärfsten empirischen Frage: Lässt sich überhaupt messen, welches Familienmodell „besser“ ist? Die Antwort der Forschung ist so klar wie unbequem für beide Lager. Erstens: Zwischen Kindern aus gleichgeschlechtlichen und verschiedengeschlechtlichen Elternhäusern finden große Übersichtsarbeiten keine bedeutsamen Unterschiede im Wohlergehen; die American Sociological Association fasste den Forschungsstand in ihrem Schriftsatz für den Obersten Gerichtshof entsprechend zusammen.^{50,51,52} Die vielzitierte Gegenstudie von Mark Regnerus wurde methodisch scharf kritisiert, weil sie instabile Trennungsfamilien mit intakten Zwei-Eltern-Familien verglich und so einen Struktureffekt fälschlich dem Geschlecht der Eltern zuschrieb.⁵³ Zweitens jedoch zeigt die NICHD-Studie, die umfassendste Längsschnittuntersuchung zur frühen Kinderbetreuung, dass sehr wohl etwas messbar ist – nur eben nicht das Etikett, sondern die *Qualität* und die *Menge*: Hochwertige, feinfühligte Betreuung fördert kognitive und sprachliche Entwicklung, während sehr viele Stunden außerfamiliärer Betreuung mit leicht

⁴⁹ deutscher-blog.de / Bundesfamilienministerium: *Alleinerziehende in Deutschland – Zahlen & Fakten* (Stand 2025/2026).

⁵⁰ American Sociological Association, Amicus-Schriftsatz (2013/2015), zitiert in: Adams, J.; Light, R.: *Scientific consensus, the law, and same sex parenting outcomes*, in: *Social Science Research* 53, 2015.

⁵¹ Manning, W. D.; Fetro, M. N.; Lamidi, E.: *Child Well-Being in Same-Sex Parent Families: Review of Research Prepared for American Sociological Association Amicus Brief*, in: *Population Research and Policy Review* 33(4), 2014 (Konsens „no differences“). PMC-Volltext.

⁵² The Conversation: *FactCheck: are children „better off“ with a mother and father than with same-sex parents?*.

⁵³ Hall, J. B.: *The Research on Same-Sex Parenting: „No Differences“ No More*, The Heritage Foundation, 2015 (konservative Kritik an der „No-Differences“-These).

erhöhten Verhaltensauffälligkeiten einhergehen, ein Effekt, der bis ins Grundschulalter nachweisbar ist und danach verblasst.⁵⁴ Drittens belegt der Ökonom James Heckman, dass die häusliche Anregung – das komplexe Gespräch, das Vorlesen, die verlässliche Zuwendung in den ersten Lebensjahren – zu den stärksten Prädiktoren späterer Lebenschancen zählt.⁵⁵ Die pädagogische Summe ist eindeutig: Messbar ist nicht die Überlegenheit einer Familienform, sondern die Überlegenheit von Prozessqualität – feinfühlig, sprachreiche, verlässliche Fürsorge – über jede bloße Struktur.

3. Im Sog von Markt und Medien

3.1 Die Familie als Markt

Kaum eine Kraft prägt das Familienleben so tief und so unauffällig wie die Ökonomie. Der Nobelpreisträger Gary Becker hat gezeigt, dass Fertilitätsentscheidungen einer stillen Kosten-Nutzen-Logik folgen: Mit steigenden Einkommen und Bildung wächst vor allem der Wert – und damit der Preis – der Zeit von Eltern, insbesondere von Müttern; Kinder werden „teurer“, und Familien wählen tendenziell „weniger, aber intensiver geförderte“ Kinder.⁵⁶ Dieser „Quantität-Qualität-Tausch“ erklärt einen Großteil des weltweiten Geburtenrückgangs mit wirtschaftlicher Entwicklung, ganz ohne Wertewandel als Erklärung zu bemühen.⁵⁷ Hinzu kommt die schlichte Arithmetik des Alltags: In vielen Regionen reicht ein Einkommen längst nicht mehr für Wohnen, Bildung und Absicherung, sodass die Doppelverdiener-Familie nicht Ausdruck einer Ideologie, sondern ökonomischer Notwendigkeit ist – ein Befund, der sich in Deutschland an der hohen Erwerbsquote von Müttern zeigt.^{58,59} Die feministische Ökonomin Nancy Folbre ergänzt die entscheidende Leerstelle in Beckers Modell: Die Sorgearbeit, die Familien leisten, erzeugt enormen gesellschaftlichen Nutzen, wird aber vom Markt kaum entlohnt – ein Marktversagen, das die ganze Debatte um Kosten und Wert der Familie grundiert.⁶⁰ Die Wirtschaft „bestimmt“ die Familie also nicht wie ein Schicksal, aber sie setzt die Rahmenbedingungen, innerhalb derer Menschen ihre scheinbar freien Entscheidungen treffen.

⁵⁴ NICHD Early Child Care Research Network / Belsky, J. u. a.: *The NICHD Study of Early Child Care*. Reading Rockets; PMC.

⁵⁵ Heckman, James J.; García, J. L.; Leaf, D. E.; Prados, M. J.: *The Lifecycle Benefits of an Influential Early Childhood Program* (NBER 2016/2019); hochwertige Frühförderung von der Geburt bis fünf Jahre erzielt $\approx$ 13 % Rendite pro Jahr und Kind (Perry Preschool zuvor 7–10 %); „Zwei-Generationen-Effekt“ und Bedeutung des häuslichen Anregungsniveaus. The Heckman Equation; University of Chicago News.

⁵⁶ Becker, Gary S.: *A Treatise on the Family*, Enlarged Edition, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 1991; vgl. das Nobel-Komitee, *The Prize in Economics 1992 – Press Release*, sowie Becker, *An Economic Analysis of Fertility* (1960).

⁵⁷ *Reversing fertility decline in Japan with foreign pro-natalist policies, 1990–2035: a systematic review and secondary data analysis*, PMC, 2024.

⁵⁸ Statistikportal.de (Statistische Ämter des Bundes und der Länder): *Väter und Elterngeld*.

⁵⁹ Zum „Tradwife“-Trend und zur Realität in Deutschland: pme familienservice; hpd; aim-akademie.

⁶⁰ Reinhard, S. u. a. / AARP Public Policy Institute: *Valuing the Invaluable* (2023 Update), zusammengefasst in *Valuing and Supporting the Invisible Workforce of Family Caregivers*. PMC.

3.2 Die Verführung der Bilder

Über die harte Ökonomie legt sich eine weichere, aber nicht minder wirksame Kraft: die Kultur des Konsums und der Medien. Die Soziologin Eva Illouz hat beschrieben, wie der Markt die Liebe selbst kolonisiert hat – in einer doppelten Bewegung aus „Kommodifizierung der Romantik“ (Beziehung wird in Konsum übersetzt, vom Restaurantbesuch bis zur Fernreise) und „Romantisierung der Waren“ (Produkte versprechen Nähe, Glück und Erfüllung).⁶¹ Zygmunt Bauman deutete die Gegenwart als Zeit der „flüchtigen Liebe“: Individualisierung und Technik hätten die einst feste Bindung „verflüssigt“, Beziehungen würden nach der Logik des Konsums geführt, in der der andere ein jederzeit austauschbares Modell sei – Partnersuche als Einkaufen, mit der beruhigenden Gewissheit, „jederzeit zum Markt zurückkehren zu können“.⁶² Arlie Hochschild wiederum zeigte, wie die „Kommerzialisierung des intimen Lebens“ immer mehr Fürsorgeleistungen aus der Familie in bezahlte Dienstleistungen auslagert und wie die berufstätige Mutter eine unbezahlte „zweite Schicht“ zu Hause übernimmt.⁶³ Die sozialen Medien verschärfen diese Dynamik: Dating-Apps verwandeln die Partnerwahl in ein Wischen durch einen algorithmischen Katalog und Influencerinnen verkaufen unter dem Etikett „Tradwife“ ein ästhetisiertes Rollenbild der 1950er, das mit fünfstelligen Monatseinnahmen paradoxerweise selbst hochkommerziell ist.⁶⁴ All das sind, mit einem alten Wort, „Begehrlichkeiten der Verführung“: Sie versprechen Erfüllung durch Konsum und Optimierung – und untergraben zugleich jene Verbindlichkeit, aus der Familie lebt.

3.3 Wenn Kultur den Markt überstimmt

Wäre die Familie bloß ein Spielball von Ökonomie und Medien, müssten überall dieselben Ergebnisse herauskommen. Doch es gibt aufschlussreiche Gegenbeispiele. Das eindrücklichste ist Israel: Als einziges hochentwickeltes Land hält es seit Jahrzehnten eine Geburtenrate von rund drei Kindern je Frau – bei zugleich sehr hoher Bildung und Erwerbsbeteiligung der Frauen, was Beckers reiner Kosten-Logik geradezu widerspricht.^{65,66} Die Soziologin Barbara Okun führt dies auf einen tief verankerten „Familismus“ zurück, in dem Familie und Identität so eng verwoben sind, dass die pronatalen Normen quer durch alle Bildungs- und Religiositätsgrade tragen; selbst säkulare jüdische Israelis haben mit rund zwei Kindern doppelt so viele wie säkulare Juden in den USA. Bezeichnend ist, dass Israels Familienleistungen im Vergleich zu Europa nur durchschnittlich sind – es ist

⁶¹ Illouz, Eva: *Consuming the Romantic Utopia. Love and the Cultural Contradictions of Capitalism* (1997) sowie *Cold Intimacies. The Making of Emotional Capitalism* (2007).

⁶² Bauman, Zygmunt: *Liquid Love. On the Frailty of Human Bonds*, Cambridge: Polity Press, 2003. Darstellung/Anwendung: *Liquid love? Dating apps, sex, relationships and the digital transformation of intimacy*, SAGE.

⁶³ Hochschild, Arlie R.: *The Commercialization of Intimate Life. Notes from Home and Work*, Berkeley: University of California Press, 2003; sowie *The Second Shift* (zur unbezahlten „zweiten Schicht“ berufstätiger Mütter) und *The Managed Heart*.

⁶⁴ Zum „Tradwife“-Trend und zur Realität in Deutschland: pme familienservice; hpd; aim-akademie.

⁶⁵ Zu Israels Ausnahmestellung: die Soziologin Barbara Okun (Hebrew University) führt dies auf einen tief verankerten „Familismus“ zurück, der quer durch alle Bildungs- und Religiositätsgrade trägt, während die staatlichen Familienleistungen nur durchschnittlich sind. SAPIR Journal, *Faith & Fertility in Israel* (2024); Hungarian Conservative; D. Hess, *Understanding High Israeli Fertility*.

⁶⁶ *Reversing fertility decline in Japan with foreign pro-natalist policies, 1990–2035: a systematic review and secondary data analysis*, PMC, 2024.

also nicht das Geld, sondern die geteilte kulturelle Bedeutung, die den Unterschied macht. Auch religiöse Gemeinschaften weltweit halten stabilere und kinderreichere Familienformen als ihr säkulares Umfeld.⁶⁷ Die Lehre dieser Gegenbeispiele ist befreiend: Markt und Medien setzen mächtige Anreize, aber sie „bestimmen“ die Familie nicht zwangsläufig. Wo eine Gemeinschaft Familie als geteilten Wert hochhält und mit Sinn füllt, kann sie den Sog der Verführung überstehen. Damit ist die Brücke zum nächsten Kapitel geschlagen: Was kostet Familie – und was leistet sie, das kein Markt ersetzen kann?

3.4 Darf das Kind noch Kind sein?

Der Sog von Markt und Medien endet nicht bei den Eltern – er ergreift die Kindheit selbst. Wo Leistung, Optimierung und Vergleich den Ton angeben, gerät auch das Aufwachsen unter Beschleunigungsdruck. Schon 1981 beschrieb der Entwicklungspsychologe David Elkind das „gehetzte Kind“: ein Kind, das durch übervolle Terminpläne, frühen Leistungsdruck und hohe Erwartungen gedrängt wird, schneller erwachsen zu werden, als es kann und sollte.⁶⁸ Vier Jahrzehnte später klingt die Diagnose aktueller denn je. Der Nachmittag vieler Kinder ist durchgetaktet – Musikschule, Sport, Nachhilfe, Frühenglisch –, und schon für Kleinkinder wirbt ein Markt der „Frühförderung“ mit dem Versprechen, ja keine Entwicklungschance zu verpassen.

Hier ist zu unterscheiden. Frühe Hilfen für Kinder, die tatsächlich eine Entwicklungsverzögerung haben oder in einer belasteten Familie leben, sind ein Segen (Kapitel 7). Etwas anderes ist der *Frühförderdruck*, der gesunde Kinder zu kleinen Projekten macht: Jede freie Stunde soll gefüllt, jede Fähigkeit trainiert, jeder Vorsprung gesichert sein. Was dabei schrumpft, ist das freie, unbeaufsichtigte Spiel – das Bauen, Streiten, Träumen und Sich-Langweilen, aus dem Kinder Selbstwirksamkeit und Fantasie schöpfen. Auch der Radius, in dem Kinder sich allein bewegen dürfen, ist über die Generationen dramatisch geschrumpft; der Schulweg zu Fuß, einst selbstverständlich, wird zur Ausnahme.

Dahinter steht eine leise Adultisierung: Kinder werden früh in die Logik der Erwachsenenwelt gezogen – in deren Terminkalender, deren Wettbewerb und, über die Bildschirme, in deren Themen und Ängste (Abschnitt 3.2). Das Paradox ist bitter. Eltern, die es gut meinen und ihr Kind fördern wollen, nehmen ihm womöglich gerade das, was es am meisten braucht: Zeit, Zuwendung und den geschützten Raum, in dem ein Kind einfach Kind sein darf. Nicht mehr Programm, sondern mehr unverplante Gegenwart ist oft das größere Geschenk.

4. Was Familie kostet – und schenkt

4.1 Was Betreuung wirklich kostet

Die nüchternste Weise, den Wert der Familie zu ermessen, ist paradoxerweise die ökonomische – denn sie macht sichtbar, was sonst unsichtbar bleibt. Der erste

⁶⁷ Zum „Tradwife“-Trend und zur Realität in Deutschland: pme familienservice; hpd; aim-akademie.

⁶⁸ Elkind, David: *The Hurried Child. Growing Up Too Fast Too Soon*, 1981 (dt. *Das gehetzte Kind*).

Befund lautet: Die unbezahlte Sorgearbeit in Familien ist gigantisch groß und wird gesellschaftlich systematisch unterbewertet. Die AARP-Studie „Valuing the Invaluable“ beziffert allein den Wert unbezahlter familiärer Pflege in den USA für 2021 auf rund 600 Milliarden Dollar – eine Summe, die den gesamten formellen Betreuungsmarkt weit übersteigt.⁶⁹ Zum Vergleich: Der kommerzielle Kinderbetreuungsmarkt der USA wurde für 2019 auf nur etwa 60 Milliarden Dollar oder 0,25 Prozent des Bruttoinlandsprodukts geschätzt, obwohl ein Großteil der Kinder ohnehin unbezahlt von Eltern und Verwandten betreut wird.⁷⁰ Was Familien leisten, ist also nicht die billige, sondern die verschwiegene Grundlage der ganzen Ökonomie – ein Punkt, den die Ökonomin Nancy Folbre zum Kern ihrer Kritik gemacht hat.⁷¹

Der zweite Befund betrifft die Streitfrage „Familie oder Staat“. Sie ist falsch gestellt, denn beide Wege können teuer oder billig, gut oder schlecht sein – entscheidend ist die Qualität. James Heckman hat für hochwertige, umfassende Frühförderung von der Geburt bis zum fünften Lebensjahr eine Rendite von rund 13 Prozent pro Jahr und Kind nachgewiesen: durch bessere Bildung, Gesundheit und Beschäftigung und geringere Folgekosten für Kriminalität und Sozialsysteme.⁷² Bemerkenswert ist, dass diese Rendite gerade dann entsteht, wenn Betreuung *und* Familienengagement zusammenwirken – der Gewinn liegt im „Zwei-Generationen-Effekt“, der berufstätige Eltern entlastet und zugleich das Kind fördert. Umgekehrt zeigt die NICHD-Studie die Kehrseite: Sehr viele Stunden in außerfamiliärer Betreuung gehen mit leicht erhöhten Verhaltensauffälligkeiten einher, während die Qualität der Betreuung und die Feinfühligkeit zu Hause den Ausschlag geben.⁷³ Volkswirtschaftlich folgt daraus keine Ideologie, sondern eine Investitionsregel: Nicht ob ein Kind zu Hause oder in der Einrichtung betreut wird, entscheidet über die Rendite, sondern ob die Betreuung – wo immer sie stattfindet – von hoher, verlässlicher Qualität ist. Wer an dieser Qualität spart, spart am falschen Ende und zahlt später doppelt.

4.2 Wie glücklich machen Kinder?

Wenn Familie so wertvoll ist – macht sie dann auch glücklich? Hier hält die Forschung eine der überraschendsten und redlichsten Antworten bereit. Die schlichte Gleichung „Kinder = mehr Glück“ stimmt nicht: In wohlhabenden Ländern ist die Lebenszufriedenheit von Eltern im Durchschnitt nicht höher, teils sogar niedriger als die von Kinderlosen – ein Muster, das die Forschung als „Parenthood

⁶⁹ Reinhard, S. u. a. / AARP Public Policy Institute: *Valuing the Invaluable* (2023 Update), zusammengefasst in *Valuing and Supporting the Invisible Workforce of Family Caregivers*. PMC.

⁷⁰ U.S. Department of the Treasury: *The Economics of Child Care Supply in the United States* (2021): der kommerzielle Kinderbetreuungsmarkt wurde 2019 auf ≈ 60 Mrd. USD bzw. $\approx 0,25$ % des BIP geschätzt; 2016 wurden 40 % der Kinder unter 6 ausschließlich von den Eltern betreut.

⁷¹ Becker, Gary S.: *A Treatise on the Family*, Enlarged Edition, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 1991; vgl. das Nobel-Komitee, *The Prize in Economics 1992 – Press Release*, sowie Becker, *An Economic Analysis of Fertility* (1960).

⁷² Heckman, James J.; García, J. L.; Leaf, D. E.; Prados, M. J.: *The Lifecycle Benefits of an Influential Early Childhood Program* (NBER 2016/2019); hochwertige Frühförderung von der Geburt bis fünf Jahre erzielt ≈ 13 % Rendite pro Jahr und Kind (Perry Preschool zuvor 7–10 %); „Zwei-Generationen-Effekt“ und Bedeutung des häuslichen Anregungsniveaus. The Heckman Equation; University of Chicago News.

⁷³ NICHD Early Child Care Research Network / Belsky, J. u. a.: *The NICHD Study of Early Child Care*. Reading Rockets; PMC.

Happiness Paradox“ oder „parenthood penalty“ bezeichnet.^{74,75} Doch die Zufriedenheit ist nur die eine Hälfte des Glücks. Die andere ist der Sinn – und hier kehrt sich das Bild um: Eltern berichten deutlich häufiger von Momenten tiefer Bedeutung, von Freude, Stolz und Verbundenheit; Jennifer Glass' Kolleginnen Katherine Nelson und Sonja Lyubomirsky fassten dies in der Studie „In Defense of Parenthood“ zusammen, wonach Kinder mit mehr Freude als Leid einhergehen.⁷⁶ Der Soziologe Ansgar Hudde bestätigte 2025 europaweit: Elternschaft bringe „nicht mehr Lebenszufriedenheit, aber mehr Sinn im Leben“. ⁷⁷ Entscheidend ist ein dritter Befund: Die „Glückslücke“ zwischen Eltern und Kinderlosen ist keine Naturkonstante, sondern ein Politikum. Jennifer Glass, Robin Simon und Matthew Andersson zeigten in 22 Ländern, dass die Lücke dort am größten ist, wo Familien am wenigsten unterstützt werden – am größten in den USA –, und dort verschwindet oder sich umkehrt, wo es großzügige bezahlte Elternzeit und Betreuungsangebote gibt. Eine breit angelegte Untersuchung von Nida und Thomas Denson über 24 europäische Länder fand 2026 keine Glücksunterschiede, aber: Kinderlose waren häufiger depressiv, Eltern sozial stärker eingebunden.⁷⁸ Und quer durch alle Studien gilt: Eine gute Partnerschaft ist der stärkste Prädiktor für elterliches Glück, während Alleinerziehende – meist wegen finanzieller und zeitlicher Überlast – am stärksten belastet sind. Die ehrliche Summe: Familie ist kein Glücksautomat, aber eine Sinnquelle – und ob sie zur Last oder zur Freude wird, hängt entscheidend von den Bedingungen ab, unter denen Menschen sie leben.

4.3 Was die Gemeinschaft davon hat

Der weiteste Kreis der Wirkung ist das Gemeinwohl. Der Soziologe James Coleman prägte dafür den Begriff des „familiären Sozialkapitals“: Die Zeit, Aufmerksamkeit und die dichten Beziehungen zwischen Eltern und Kind – und zwischen den Familien einer Gemeinde – bilden ein Kapital, das Bildungserfolg, Vertrauen und Kooperationsfähigkeit erzeugt, lange bevor eine Schule oder ein Staat eingreift.⁷⁹ Robert Putnam hat in „Bowling Alone“ gezeigt, dass genau dieses Sozialkapital – Netzwerke, Normen und Vertrauen – seit den 1960er-Jahren in westlichen Gesellschaften erodiert, mit Folgen für Demokratie, Wirtschaft und Wohlbefinden; in „Our Kids“ führte er den wachsenden Chancengraben zwischen Kindern direkt auf zerfallende familiäre und nachbarschaftliche Netze zurück.⁸⁰ Familien sind in dieser Perspektive die „Keimzelle“ der Bürgergesellschaft: In ihnen

⁷⁴ Clark, A. E. u. a.: *Happiness and the Parenthood Paradox* (Paris School of Economics): der durchschnittliche Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebenszufriedenheit ist in reichen Ländern negativ; sowie Kohler, H.-P.; Mencarini, L.: *The Parenthood Happiness Puzzle*, PMC.

⁷⁵ Glass, J.; Simon, R. W.; Andersson, M. A.: *Parenthood and Happiness: Effects of Work-Family Reconciliation Policies in 22 OECD Countries*, in: *American Journal of Sociology*, 2016. PMC.

⁷⁶ Nelson, S. K.; Kushlev, K.; English, T.; Dunn, E. W.; Lyubomirsky, S.: *In Defense of Parenthood: Children Are Associated With More Joy Than Misery*, in: *Psychological Science* 24(1), 2013.

⁷⁷ Hudde, A.: *Parenthood in Europe: Not More Life Satisfaction, but More Meaning in Life*, in: *Journal of Marriage and Family*, 2025. Wiley.

⁷⁸ Denson, N.; Denson, T. F.: *Are Parents Happier, Healthier, and More Engaged With Society than Non-parents?*, in: *Journal of Family Issues*, 2026.

⁷⁹ Coleman, James S.: *Social Capital in the Creation of Human Capital*, in: *American Journal of Sociology* 94 (Suppl.), 1988, S. S95–S120.

⁸⁰ Putnam, Robert D.: *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*, New York: Simon & Schuster, 2000; sowie *Our Kids: The American Dream in Crisis*, 2016 (wachsender Chancengraben zwischen Kindern). Harvard Kennedy School.

wird erlernt, was Gemeinwesen zusammenhält – Rücksicht, Verlässlichkeit, Verantwortung für andere. Hinzu kommt die schlichteste aller Gemeinwohl-Fragen, die demografische: Ohne eine Generation, die Kinder großzieht, bricht auf Dauer jedes Renten-, Gesundheits- und Sozialsystem zusammen – ein Zusammenhang, den die Fertilitätskrise vieler Industrieländer drängend macht.^{81,82} Damit ist klar, warum die Frage nach Vater und Mutter keine Privatsache ist: Was in Familien gelingt oder misslingt, entscheidet über den Zusammenhalt und die Zukunftsfähigkeit des Ganzen. Wer das Gemeinwohl will, muss die Familie wollen – nicht als Zwang zu einer Form, sondern als Sorge um ihre Funktion.

4.4 Die Schattenseiten

So sehr Kinder dem Leben Sinn und Tiefe geben (Abschnitt 4.2) – zur Redlichkeit gehört die ganze Wahrheit. Elternschaft bringt nicht nur Glück, sondern auch Erschöpfung, Konflikt und Überforderung; die Zufriedenheitsforschung zeigt, dass Eltern im Alltag nicht durchweg glücklicher sind als Kinderlose, wohl aber mehr Sinn erleben. Wer diese Schattenseiten verschweigt, macht jenen ein schlechtes Gewissen, die schwer an der Last tragen – und übersieht, wo wirkliche Gefahr beginnt.

Denn wenn das tragende Netz dünn wird – bei Isolation, Armut, Überlastung, fehlender Verwandtschaft –, steigt das Risiko. Im Jahr 2023 stellten die Jugendämter rund 63.700 Kindeswohlgefährdungen fest, ein Höchststand; die häufigste Form ist nicht der spektakuläre Gewaltexzess, sondern die stille Vernachlässigung.⁸³ Zwei Lesarten sind redlich: Zum einen wird heute mehr gesehen, gemeldet und gezählt als früher – ein Fortschritt des Hinsehens. Zum anderen ist die Vernachlässigung ein Signal dafür, was geschieht, wenn das „Dorf“ fehlt, das ein Kind mittragen sollte. Beides ist wahr, und beides mahnt: Kinderschutz beginnt mit der Stärkung des Netzes rund um die Familie.

Wie sehr sich das Bild vom Kind gewandelt hat, zeigt die Geschichte der Erziehung. Jahrhundertlang galt die Rute als Mittel der Wahl; noch die Nachkriegsgeneration wuchs vielfach mit Schlägen auf. Die 1968er-Bewegung schlug ins Gegenteil um und pries eine antiautoritäre Erziehung ohne Grenzen. Erst allmählich setzte sich ein Drittes durch: die bindungsorientierte Haltung, die Wärme und Grenzen verbindet. Seit dem Jahr 2000 haben Kinder in Deutschland ein Recht auf gewaltfreie Erziehung; körperliche Bestrafung und entwürdigende Maßnahmen sind verboten.⁸⁴ Das Pendel ist von der Härte über die Grenzenlosigkeit zur Mitte geschwungen – und genau dort, in der Verbindung von verlässlicher Bindung und klaren Grenzen, liegt das, was ein Kind wirklich stark macht.

⁸¹ *Reversing fertility decline in Japan with foreign pro-natalist policies, 1990–2035: a systematic review and secondary data analysis*, PMC, 2024.

⁸² Zu Israels Ausnahmestellung: die Soziologin Barbara Okun (Hebrew University) führt dies auf einen tief verankerten „Familiismus“ zurück, der quer durch alle Bildungs- und Religiositätsgrade trägt, während die staatlichen Familienleistungen nur durchschnittlich sind. SAPIR Journal, *Faith & Fertility in Israel* (2024); Hungarian Conservative; D. Hess, *Understanding High Israeli Fertility*.

⁸³ Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 338 vom 6.9.2024: 2023 rund 63.700 festgestellte Kindeswohlgefährdungen (Höchststand seit Beginn der Statistik 2012, +63 % im Zehnjahresvergleich); häufigste Form Vernachlässigung (58 %). destatis.de.

⁸⁴ Seit 2000 Recht auf gewaltfreie Erziehung (§ 1631 Abs. 2 BGB): körperliche Bestrafung, seelische Verletzungen und entwürdigende Maßnahmen sind verboten; vgl. UN-Kinderrechtskonvention.

5. Zwischen Staat, Kanzel und Kultur

5.1 Das Experiment: DDR und BRD

Selten liefert die Geschichte ein so sauberes Experiment wie das geteilte Deutschland: ein Volk, zwei Familienpolitiken. Die DDR setzte konsequent auf die erwerbstätige Mutter – mit flächendeckenden Krippen, „Babyjahr“ und einer Frauenerwerbsquote von rund 91 Prozent im Jahr 1989; das Wort „Rabenmutter“ für eine berufstätige Mutter war dort schlicht unbekannt.⁸⁵ Die Bundesrepublik dagegen zementierte das „Hausfrauenehe“-Modell bis 1977 sogar rechtlich: Bis dahin durfte eine Frau nur mit Zustimmung des Mannes erwerbstätig sein, sofern es die Hausarbeit nicht beeinträchtigte.^{86,87} Das Ergebnis prägt Ost und West bis heute: unterschiedliche Erwerbsmuster, Betreuungsquoten und Rollenbilder – ein lebender Beweis dafür, dass „die“ Familienrolle kein Naturgesetz, sondern politisch gestaltbar ist. Zugleich mahnt der Vergleich zur Bescheidenheit beider Seiten: Weder erzeugte der staatliche Zwang zur Erwerbsmutter noch der gesellschaftliche Druck zur Hausfrau nachhaltig höhere Geburtenraten oder mehr Zufriedenheit – ein Vorgriff auf die Grenzen staatlicher Steuerung.

DDR und Bundesrepublik im Vergleich

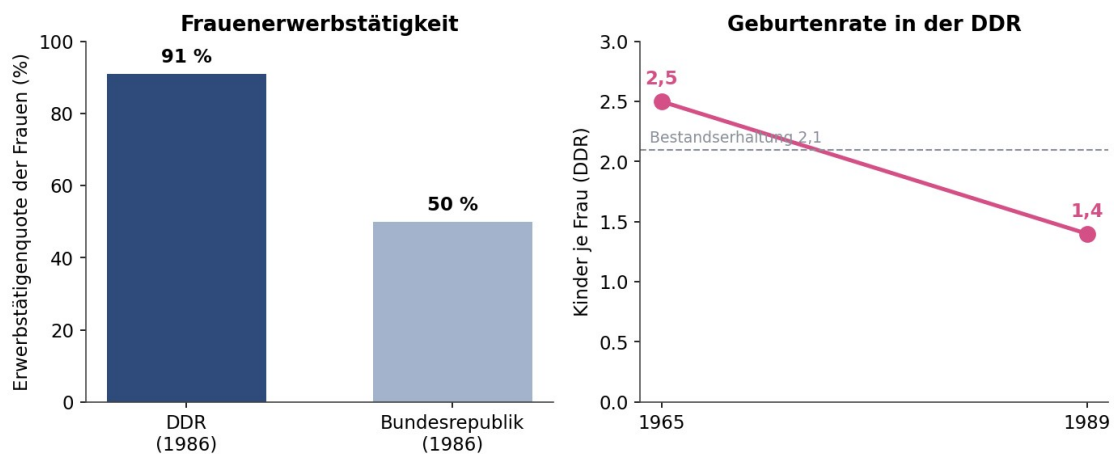


Abb. 2: Das geteilte Deutschland als natürliches Experiment – Frauenerwerbstätigkeit und Geburtenrate in DDR und BRD.

5.2 Wenn Staaten Kinder wollen

Der Blick über die Grenzen zeigt, wie verschieden Staaten auf denselben Druck – sinkende Geburtenraten – reagieren. Russland hat 2022 den sowjetischen Orden „Mutterheldin“ wiederbelebt und zahlt für zehn Kinder eine Million Rubel – eine

⁸⁵ Zur DDR-Familienpolitik: Netzwerk Kinderzeit, *Geschichtliches & Familienpolitik*; Die Tagespost, *Familienpolitik der DDR*; Heinrich-Böll-Stiftung.

⁸⁶ Zur westdeutschen Rollenkultur: Netzwerk Kinderzeit; BMFSFJ, *Familienleben und Familienpolitik in Ost- und Westdeutschland*.

⁸⁷ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Art. 6 Abs. 1 und 2. gesetze-im-internet.de.

Politik, die Mutterschaft zur patriotischen Pflicht verklärt.^{88,89} Ungarn unter Viktor Orbán befreit Mütter von vier oder mehr Kindern lebenslang von der Einkommensteuer und gibt rund fünf Prozent des BIP für Familienpolitik aus; die Geburtenrate stieg von 1,25 (2010) auf 1,6 (2021), fiel aber bis 2024 wieder auf etwa 1,38 – ein teurer, bestenfalls halber Erfolg.⁹⁰ Frankreich hält mit einer jahrzehntelangen, verlässlichen Mischung aus Geld- und vor allem Sachleistungen (Betreuung) mit rund 1,8 die höchste Geburtenrate der EU.⁹¹ Der internationale Vergleich verschärft das Bild: Südkorea ist mit einer Rate um 0,72 zum Menetekel geworden – ein Minister verglich die Lage mit dem Eisberg vor der Titanic –, obwohl das Land Hunderte Milliarden ausgegeben hat.^{92,93,94} Auch Chinas Abkehr von der Ein-Kind-Politik zeigt kaum Wirkung: Die „4-2-1“-Struktur, in der ein Kind für zwei Eltern und vier Großeltern sorgen muss, ist zur Last geworden.^{95,96} In den USA leben mit rund 23 Prozent besonders viele Kinder bei alleinerziehenden Eltern,⁹⁷ während lateinamerikanische Kulturen ihren „familismo“ – die starke Bindung an die erweiterte Familie – bewahren,^{98,99} und indigene Traditionen Australiens Elternschaft von jeher als Aufgabe eines ganzen Verwandtschaftsnetzes verstehen: „Jeder kann Kinder zeugen; es braucht einen echten Mann, sich um sie zu kümmern.“^{100,101} Dass dieses Netz durch Kolonisierung und die „Stolen Generations“ gewaltsam zerrissen wurde, wirkt bis heute nach.¹⁰² Die durchgehende Lehre: Geld allein kauft keine Geburtenrate; wo Sachleistungen und verlässliche Betreuung eine familienfreundliche Kultur stützen, wirken sie – wo sie sie ersetzen sollen, versagen sie.

⁸⁸ Zu Russlands Bevölkerungspolitik: CBC News 2024; bne IntelliNews 2025; Pravda EN 2025.

⁸⁹ Meduza: *Russia is putting pressure on women to boost the birth rate — but demographers say the main problem is too many people dying*, 2024.

⁹⁰ Zur ungarischen Familienpolitik: American Enterprise Institute 2025; Wikipedia, *Family policy in Hungary*; Population Matters.

⁹¹ *Reversing fertility decline in Japan with foreign pro-natalist policies, 1990–2035: a systematic review and secondary data analysis*, PMC, 2024.

⁹² OECD Ecoscope: *Addressing Korea's Fertility Crisis*, 18.10.2024.

⁹³ Bloomberg/Time: *South Korea's World-Lowest Fertility Rate Set to Fall Further*.

⁹⁴ Works in Progress: *Two is already too many*.

⁹⁵ *Caring alone: older adult care burdens, practices, and structural imbalances among China's one-child generation*. PMC.

⁹⁶ Lee, J. et al.: *Determinants of Fertility Intentions among South Koreans: Systematic Review and Meta-Analysis*, 2024. PMC.

⁹⁷ Kramer, Stephanie / Pew Research Center: *U.S. has world's highest rate of children living in single-parent households*, 12.12.2019.

⁹⁸ *Familismo*, in: SpringerLink (Encyclopedia of Behavioral Medicine), 2015.

⁹⁹ Falicov, C. J. (2010), zitiert in: Evans-Campbell u. a., *The Concept of Familism in the Lived Experiences of Mexican-Origin Caregivers*, PMC; ergänzend zur matrifokalen Familie und zum Überwiegen freier Lebensgemeinschaften: JRank, *Latin America – Familism, Machismo* (nach Pollak-Eltz 1975).

¹⁰⁰ *Kinship, Deadly Story*; ergänzend zur Rolle der Großmütter (Martu-Familien): *Health of Aboriginal and Torres Strait Islander children and their grandparents*, PMC.

¹⁰¹ „Anybody can make kids; it takes a real man to look after your kids“: *Aboriginal men's discourse on parenting*, PMC.

¹⁰² *Constructions and experiences of motherhood in the context of an early intervention for Aboriginal mothers and their children*, PMC.

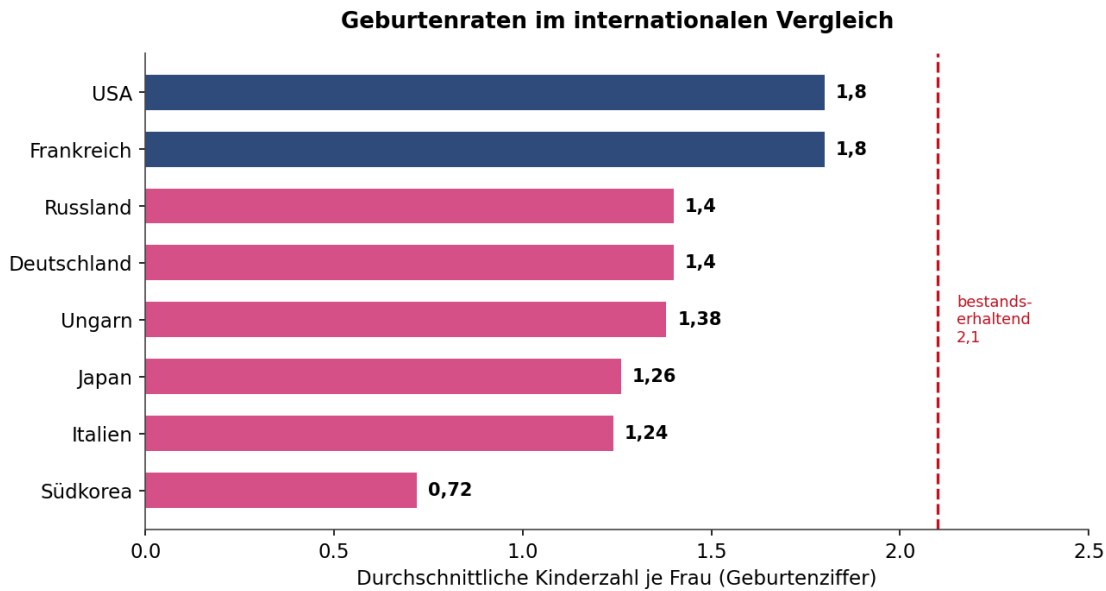


Abb. 3: Durchschnittliche Kinderzahl je Frau (Geburtenziffer) im internationalen Vergleich, jeweils neueste verfügbare Werte. Die rote Linie markiert das bestandserhaltende Niveau von 2,1.

5.3 Was der Staat vermag – und was nicht

Aus alldem lässt sich eine klare Grenze ziehen. Staaten können viel: Betreuung ausbauen, Armut lindern, Väterbeteiligung anreizen, Vereinbarkeit ermöglichen – und das lohnt sich, wie Frankreichs Erfolg und Heckmans Renditerechnung zeigen.^{103,104} Sie stoßen aber an eine harte Grenze: Sie können weder Liebe noch Kinderwunsch verordnen. Sowohl der sozialistische Zwang zur Erwerbsmutter als auch der konservative Druck zur Gebärmutter scheitern an derselben Wahrheit – Menschen bekommen Kinder, wenn sie Zuversicht, Sicherheit und geteilte Verantwortung erleben, nicht wenn man sie lobt, bezahlt oder beschämt.^{105,106} Bezeichnend, dass selbst der Kreml inzwischen die „verantwortungsvolle Vaterschaft“ entdeckt: Es ist exakt der Befund dieses Essays, nun sogar in der Bevölkerungspolitik angekommen.¹⁰⁷

5.4 Der Anwalt der Vaterlosen

Wo Staaten an ihre Grenzen kommen, verweist der Glaube auf ein anderes Fundament. Bemerkenswert ist, dass die biblische Wurzel dieser Wertschätzung doppelt ist: Sie ehrt die Eltern – und nimmt zugleich die Vaterlosen in Schutz.

¹⁰³ *Reversing fertility decline in Japan with foreign pro-natalist policies, 1990–2035: a systematic review and secondary data analysis*, PMC, 2024.

¹⁰⁴ Heckman, James J.; García, J. L.; Leaf, D. E.; Prados, M. J.: *The Lifecycle Benefits of an Influential Early Childhood Program* (NBER 2016/2019); hochwertige Frühförderung von der Geburt bis fünf Jahre erzielt ≈ 13 % Rendite pro Jahr und Kind (Perry Preschool zuvor 7–10 %); „Zwei-Generationen-Effekt“ und Bedeutung des häuslichen Anregungsniveaus. The Heckman Equation; University of Chicago News.

¹⁰⁵ Zur DDR-Familienpolitik: Netzwerk Kinderzeit, *Geschichtliches & Familienpolitik*; Die Tagespost, *Familienpolitik der DDR*; Heinrich-Böll-Stiftung.

¹⁰⁶ Glass, J.; Simon, R. W.; Andersson, M. A.: *Parenthood and Happiness: Effects of Work-Family Reconciliation Policies in 22 OECD Countries*, in: *American Journal of Sociology*, 2016. PMC.

¹⁰⁷ Zu Russlands Bevölkerungspolitik: CBC News 2024; bne IntelliNews 2025; Pravda EN 2025.

Schon der Schöpfungsbericht hält fest: „*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei*“ (1. Mose 2,18), der Mensch ist auf Gemeinschaft hin geschaffen.¹⁰⁸ Zugleich ist der biblische Gott ausdrücklich der Anwalt derer, denen die Familie fehlt: Psalm 68 nennt ihn einen „*Vater der Waisen*“, der den Einsamen ein Zuhause gibt;¹⁰⁹ der Prophet Maleachi verheißt eine Versöhnung, in der sich „*das Herz der Väter den Kindern*“ wieder zuwendet;¹¹⁰ und das Bild der unverbrüchlichen Mutterliebe – „*Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen?*“ (Jes 49,15) – wird zum Gleichnis für Gottes Treue.¹¹¹ Diese Spur weist damit zugleich auf den Wert verlässlicher Elternschaft *und* auf die Pflicht, sich der Vaterlosen und Einsamen anzunehmen – eine Haltung, die niemanden verurteilt und niemanden im Stich lässt.

5.5 Die Kraft der Zivilgesellschaft

Zwischen dem großen Staat und der kleinen Familie liegt der oft übersehene Raum der Zivilgesellschaft – und er ist entscheidend. Das Grundgesetz stellt Ehe und Familie in Artikel 6 unter besonderen Schutz und weist den Eltern die Erziehung als „natürliches Recht“ und „zuvörderst obliegende Pflicht“ zu; der Staat hat eine dienende, nicht ersetzende Rolle (Subsidiarität).¹¹² Diese Ordnung lebt von Vereinen, Nachbarschaften, Kirchengemeinden und Initiativen, die junge Familien tragen. Denn die größte Not vieler Eltern ist heute nicht materieller, sondern sozialer Art: Isolation. Studien zeigen, dass gerade junge Mütter und Väter unter Einsamkeit leiden, weil das alte Netz der Großfamilie fehlt.^{113,114} Programme wie „welcome“ mit ehrenamtlichen Familienpatinnen oder die staatlich-zivilgesellschaftlichen „Frühen Hilfen“ setzen genau hier an und stiften jene tragenden Beziehungen, die früher selbstverständlich waren.^{115,116} Ein bemerkenswertes Beispiel liefert Island, wo eine Kultur früher, selbstverständlicher Vaterschaft und dichter Verwandtschaftsnetze zeigt, dass sich Isolation durch gelebte Beteiligung überwinden lässt.^{117,118} Die Zivilgesellschaft ist damit der Ort, an dem sich entscheidet, ob die Funktionen der Familie auch dort erfüllt werden, wo eine einzelne Familie sie nicht allein tragen kann.

¹⁰⁸ Bibel, 1. Mose 2,18 (Lutherübersetzung): „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“

¹⁰⁹ Bibel, Psalm 68,6–7 (Lutherübersetzung): Gott als „Vater der Waisen“ und Helfer der Einsamen.

¹¹⁰ Bibel, Maleachi 3,24 (Lutherübersetzung; in anderen Zählungen 4,6): Zuwendung des Herzens der Väter zu den Kindern und umgekehrt.

¹¹¹ Bibel, Jesaja 49,15 (Lutherübersetzung): „Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen ...?“ als Bild für Gottes Treue.

¹¹² Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Art. 6 Abs. 1 und 2. gesetze-im-internet.de.

¹¹³ Shorey, S.; Pereira, T. L. B., zitiert in: *Familiäre Gesundheitsförderung insbesondere bei Alleinerziehenden (FamGeF)*.

¹¹⁴ welcome gGmbH / Stützrad (Landeskoordination Berlin): zur sozialen Isolation moderner Familien.

¹¹⁵ welcome – das Sozialunternehmen für Familien.

¹¹⁶ Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) / elternsein.info: *Familienpatenschaften entlasten junge Eltern*.

¹¹⁷ Kristjánssdóttir, K. (UN/CSW): *Sharing responsibilities: Engaging the fathers*.

¹¹⁸ *Psychiatric consequences of a father's leave policy by nativity: a quasi-experimental study in Sweden*, PMC.

6. Familie rund um den Globus

Kapitel 5 fragte, was Staaten *tun*. Dieses Kapitel fragt, wie ganze Kulturen die Elternfrage *beantworten*. Die Aufgabe ist überall dieselbe: ein Kind verlässlich zu halten. Doch die Formen könnten kaum verschiedener sein. Vier Schauplätze zeigen die Spannweite – der deutschsprachige Raum, das pronatale Frankreich, der Familismus des Südens und das afrikanische Dorf. Keiner liefert das fertige Rezept. Doch jeder wirft ein eigenes Licht auf die eine Frage: Wie sichert eine Gesellschaft ihren Kindern das Gehaltenwerden?

6.1 Ein Sprachraum, drei Wege

Schon drei Länder mit einer Sprache zeigen, wie stark die Kultur die Antwort formt. Deutschland, Österreich und die Schweiz teilen das Deutsche – aber nicht den Weg.

Deutschland führte 2007 das einkommensabhängige Elterngeld ein und baute die Krippen aus. Lange aber prägte der Streit um „Rabenmütter“ und das Betreuungsgeld die Debatte (Kapitel 5). Der Vater wurde erst spät zum Thema der Familienpolitik.

Österreich hat dazu eine eigene, starke Forschung. Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien untersucht seit Jahrzehnten Rollenteilung, Väterbeteiligung und Vereinbarkeit. Eine vielzitierte Studie vergleicht die Entwicklung der Geschlechterrollen in Frankreich, Schweden und Österreich – und zeigt, wie unterschiedlich schnell Männer die Sorgearbeit übernehmen.¹¹⁹ Politisch setzt Wien auf Familienbeihilfe und Kinderbetreuungsgeld; 2011 kam der „Papamonat“, zuerst im öffentlichen Dienst.

Die Schweiz ging den konservativsten Weg. Einen staatlichen Vaterschaftsurlaub – ganze zwei Wochen – gibt es erst seit 2021, eingeführt per Volksabstimmung. Die Eidgenössische Kommission für Familienfragen nennt ihr eigenes, reiches Land familienpolitisch das „Schlusslicht Europas“ und fordert seit Jahren eine echte Elternzeit.¹²⁰ Im UNICEF-Vergleich der Familienfreundlichkeit landete die Schweiz nur auf Rang 31 – weit hinter Deutschland auf Rang 6.¹²¹

Bemerkenswert ist das gemeinsame Muster. Alle drei Länder haben den Vater erst spät entdeckt. Wo die Betreuung knapp und teuer ist, wählen Paare – gegen ihre Wünsche – das alte Modell (Kapitel 7). Der deutschsprachige Raum ist ein Lehrstück. Nicht Sprache und nicht Wohlstand entscheiden. Es entscheidet, ob eine Gesellschaft die geteilte Fürsorge auch praktisch ermöglicht. Die Schweiz ist reich – und familienpolitisch beinahe ein Entwicklungsland.

¹¹⁹ Dörfler, Sonja; Wernhart, Georg: *Die Arbeit von Männern und Frauen*, ÖIF Forschungsbericht Nr. 19, Wien 2016.

¹²⁰ Eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF): *Familien und Familienpolitik in der Schweiz – Herausforderungen im Jahr 2040*, Bern 2023; sowie EKFF-Literaturanalyse zur Elternzeit, Luzern 2017.

¹²¹ Familienpolitik im Vergleich Deutschland/Österreich/Schweiz (GRIN); UNICEF-Familienfreundlichkeit (Schweiz Rang 31, Deutschland Rang 6); BMFSFJ, *Vaterschaft und Elternzeit*.

6.2 Der französische Sonderweg

Kaum ein Land hat so beharrlich in die Familie investiert wie Frankreich. Schon 1666 gewährte Ludwig XIV. Vätern von zehn Kindern Steuerfreiheit. Seit dem verlorenen Krieg gegen Preußen 1870 ist der Pro-Natalismus Konsens über alle Parteien hinweg.

Das Ergebnis ist einzigartig. Frankreich hält seit den 1970er Jahren die höchste Geburtenrate der EU, lange stabil bei rund 1,8 Kindern je Frau. Der Politik werden davon etwa 0,3 Kinder zugeschrieben – genau die Lücke, die Frankreich vom Süden trennt.¹²²

Der Schlüssel liegt nicht in der Höhe der Zahlungen, sondern in der Haltung. Die französische Politik behandelt Kinder als *soziale Investition* – nicht als Armutsrisiko, nicht als Vehikel eines Rollenbildes. Sie stützt alle Familienformen, unabhängig vom Familienstand, und stellt ein dichtes Netz aus Krippe und *assistante maternelle* bereit. Auch die österreichische Vergleichsforschung ordnet Frankreich als das Land ein, in dem Staat und Arbeitswelt die Vereinbarkeit früh erleichterten.¹²³

Das ist die Lehre für alle Pronatalisten. Geduldige, universelle, nicht moralisierende Unterstützung wirkt – anders als die einmaligen Prämien, an denen Ungarn und Russland scheitern (Kapitel 5). Und doch ist auch Frankreich kein Wunderland. Seit rund einem Jahrzehnt sinkt selbst hier die Geburtenrate. Einen Hebel, der Familie erzwingt, gibt es nicht.

6.3 Das Paradox des Familismus

Man möchte meinen, wo die Familie am meisten verehrt wird, blühe sie am stärksten. Das Gegenteil ist der Fall.

Italien, Spanien und Portugal gelten als Hochburgen des *Familismus* – der Überzeugung, die Familie habe für sich selbst zu sorgen. Der Staat hält sich heraus; Ehre und Verpflichtung halten den Verband zusammen. Die Sozialforschung ordnet diese Länder einem eigenen, „südlichen“ Wohlfahrtstyp zu: wenig staatliche Dienste, dafür die Familie als Lückenbüßer.¹²⁴

Ausgerechnet dort ist die Geburtenrate am niedrigsten; Italien hat die niedrigste Europas. Und die Lücke zwischen gewünschter und tatsächlicher Kinderzahl ist im Süden am größten – in Spanien 0,7, in Portugal 0,6, in Italien 0,5 Kinder, gegenüber nur 0,3 in Frankreich.¹²⁵ Der spanische Soziologe Gerardo Meil zeigt, was hinter der Fassade geschieht: eine stille Individualisierung. Die Solidarität bleibt, doch sie wird ausgehandelt, nicht mehr befohlen. Ein Blick zurück erklärt das Misstrauen gegen den Staat: Unter Franco war die Familie ein ideologischer

¹²² Stone, L.; Wingerter, E.: *Is There Hope for Low Fertility?* (IFS 2024); UN/INED, *The Influence of Family Policies on Fertility in France*.

¹²³ Dörfler, Sonja; Wernhart, Georg: *Die Arbeit von Männern und Frauen*, ÖIF Forschungsbericht Nr. 19, Wien 2016.

¹²⁴ Naldini, Manuela: *The Family in the Mediterranean Welfare States*, London 2003.

¹²⁵ Institute for Family Studies: *Southern Europe Report – Is There Hope for Low Fertility?*, 2024.

Pfeiler des Regimes – „familia, municipio, sindicato“ –, mehr Propaganda als reale Hilfe.¹²⁶

Woher also das Paradox? Wenn die Familie *alles* allein tragen soll und weder Staat noch Arbeitswelt die Vereinbarkeit erleichtern, schieben junge Menschen Kinder auf – oder verzichten ganz. Die starke Familienideologie schlägt in ihr Gegenteil um.

Lateinamerika kennt eine warme Variante desselben Musters: den *familismo*, das weite, herzliche Netz der Verwandtschaft – und zugleich den „abwesenden Macho“, der zeugt, aber nicht sorgt.^{127,128} Die Lehre ist unbequem. Die Familie zu lieben genügt nicht. Man muss sie auch lebbar machen.

6.4 Afrika: das Dorf und seine Schatten

Nirgends lebt die These aus Kapitel 1 sichtbar fort – der Mensch als kooperativer Brüter. Das afrikanische „Dorf“ ist keine Metapher, sondern Alltag. Kinder wachsen in weiten Haushalten auf, „in Schichten“, umgeben von Großeltern, Onkeln, Tanten, älteren Geschwistern und Pflegekindern.¹²⁹ Die südafrikanische Philosophie des *Ubuntu* – „Ich bin, weil wir sind“ – fasst diese Haltung in drei Worte.

Die Wissenschaft kennt dieses Muster gut. Schon 1982 beschrieb die Anthropologin Esther Goody das westafrikanische „child fostering“: Kinder werden planvoll bei Verwandten großgezogen – zur Ausbildung, zur Entlastung, zur Bindung zwischen Haushalten.¹³⁰ Ein neuerer Sammelband, mitherausgegeben an der Universität Bayreuth, zeigt die Praxis bis heute lebendig – längst auch über Grenzen und Kontinente hinweg.¹³¹ Die Zahlen sind eindrücklich: In manchen Regionen leben 15 bis 25 Prozent der Kinder unter fünfzehn Jahren nicht bei den leiblichen Eltern; im südlichen Afrika ist es bis zu ein Viertel.¹³² Verliert ein Kind seine Eltern, nimmt die Verwandtschaft es meist selbstverständlich auf – so trägt die Großfamilie Millionen Waisen, wo formale Adoption fehlt. Und wieder springen oft die Großmütter ein, die tragende Säule (Kapitel 8).

Doch das Dorf hat auch Schatten; es wäre romantisch, sie zu verschweigen. Ein weiterer Kreis von Fürsorgenden ist, wie nüchtern angemerkt wurde, „nicht automatisch ein sanfterer“. Im „Polygynie-Gürtel“ von Senegal bis Tansania sind Mehrfachehen verbreitet – in Sierra Leone 47, in Gambia 53 Prozent. Die Forschung verbindet Polygynie mit höherer Kindersterblichkeit, Mangelernährung

¹²⁶ Meil, Gerardo: *Individualización y solidaridad familiar*, Barcelona 2011; Iglesias de Ussel/Meil: *La política familiar en España*, Barcelona 2001.

¹²⁷ *Familismo*, in: SpringerLink (Encyclopedia of Behavioral Medicine), 2015.

¹²⁸ Falicov, C. J. (2010), zitiert in: Evans-Campbell u. a., *The Concept of Familism in the Lived Experiences of Mexican-Origin Caregivers*, PMC; ergänzend zur matrifokalen Familie und zum Überwiegen freier Lebensgemeinschaften: JRank, *Latin America – Familism, Machismo* (nach Pollak-Eltz 1975).

¹²⁹ Zur afrikanischen Großfamilie, Ubuntu, Kinship-Fostering und Polygynie: *The village's embrace* (2025); Leonard u. a., *It takes a village* (Namibia); *Parenting in Ancient Africa; They are not always a burden* (Uganda); DHS-Daten zur Polygynie.

¹³⁰ Goody, Esther N.: *Parenthood and Social Reproduction. Fostering and Occupational Roles in West Africa*, Cambridge 1982.

¹³¹ Alber, E.; Martin, J.; Notermans, C. (Hg.): *Child Fostering in West Africa*, Leiden/Boston 2013.

¹³² Monasch/Boerma: *Orphanhood and childcare patterns in sub-Saharan Africa* (AIDS 18/Suppl. 2, 2004); Grant/Yeatman (Demography 51/1, 2014).

und ungleicher Fürsorge für die Kinder verschiedener Mütter. In Malawi wächst fast ein Drittel der Kinder ohne den leiblichen Vater im Haushalt auf. Die HIV-Epidemie hat das alte Sicherheitsnetz vielerorts überdehnt.

Afrika zeigt so beides zugleich: die ungebrochene Kraft der Großfamilie – und die Grenzen jeder Idealisierung. Auch das weiteste Dorf schützt nur, wo es die tragenden Funktionen wirklich erfüllt.

7. Vom Wissen zum Tun

7.1 Beziehungskompetenz ist lernbar

Wenn nicht das Etikett zählt, sondern die Qualität der Beziehung, dann folgt daraus eine hoffnungsvolle Konsequenz: An Qualität lässt sich arbeiten. Der amerikanische Psychologe John Gottman hat über vier Jahrzehnte tausende Paare in seinem „Love Lab“ beobachtet und vier zerstörerische Kommunikationsmuster identifiziert, die er die „vier apokalyptischen Reiter“ nennt: Kritik, Verachtung, Rechtfertigung und Mauern – wobei Verachtung der stärkste Einzelprädiktor einer Trennung ist.¹³³ Sein Verfahren sagt Scheidungen mit über 90 Prozent Treffsicherheit voraus – und, wichtiger, es benennt die Gegenmittel: sanfter Gesprächsbeginn, Wertschätzung, Verantwortungsübernahme und Selbstberuhigung. Dass sich diese Kompetenzen lehren lassen, zeigen strukturierte Programme wie das „Ein partnerschaftliches Lernprogramm“ (EPL) und das „Konstruktive Ehe und Kommunikation“ (KEK), deren Wirksamkeit über Jahre belegt ist: Paare, die sie durchlaufen, kommunizieren nachweislich besser und trennen sich seltener.¹³⁴ Ergänzt wird dies durch das in Kapitel 5 genannte Netz aus Frühen Hilfen und Familienpatenschaften.^{135,136} Solche Kompetenz gehört nicht an den Rand, sondern in die Mitte – bis in die Schulen, die neben Mathematik und Grammatik auch sozial-emotionales Lernen, altersgemäßes Bindungswissen und einen wertschätzenden Blick auf die Vielfalt realer Familien vermitteln könnten, ohne ein einziges Modell zur Norm zu erheben. Wer in Beziehungsbildung investiert, betreibt Prävention – günstiger und menschlicher, als die Scherben später zu kitten.

7.2 Wohin die Reise geht

Vier Entwicklungen prägen die nähere Zukunft der Familie. Erstens der „demografische Winter“: Die niedrigen Geburtenraten vieler Industrieländer sind kein vorübergehendes Tief, sondern eine strukturelle Herausforderung für Renten, Pflege und Zusammenhalt.^{137,138} Zweitens die Rückkehr des Vaters: In Deutschland steigt der Anteil der Väter, die Elterngeld beziehen, langsam aber stetig – ein

¹³³ The Gottman Institute / Darstellungen der Forschung: *The Four Horsemen*.

¹³⁴ Wikipedia: *Ein Partnerschaftliches Lernprogramm* (EPL/KEK; kontrollierte Studien zu Kommunikation und Stabilität). de.wikipedia.org/wiki/Ein_Partnerschaftliches_Lernprogramm

¹³⁵ wellcome – das Sozialunternehmen für Familien.

¹³⁶ Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) / elternsein.info: *Familienpatenschaften entlasten junge Eltern*.

¹³⁷ *Reversing fertility decline in Japan with foreign pro-natalist policies, 1990–2035: a systematic review and secondary data analysis*, PMC, 2024.

¹³⁸ Lee, J. et al.: *Determinants of Fertility Intentions among South Koreans: Systematic Review and Meta-Analysis*, 2024. PMC.

Zeichen, dass sich das Rollendrehbuch tatsächlich öffnet, wenn auch die Bezugsdauer der Väter noch weit hinter der der Mütter liegt.^{139,140} Der Wandel ist real, aber zäh, und das aus nachvollziehbaren Gründen: Eine Mehrheit von Frauen *und* Männern wünscht sich eigentlich eine gleichmäßige Aufteilung, gelebt wird überwiegend das traditionelle Modell. Das liegt nicht am Unwillen, sondern an den Rahmenbedingungen – an der schlichten Einkommenslogik (Väter bezogen 2024 im Schnitt 1.337 € Elterngeld, Mütter nur 830 €, weil Männer vor der Geburt häufiger und besser bezahlt erwerbstätig waren)¹⁴¹ und an „ideal worker“-Normen am Arbeitsplatz, die engagierte Väter ausbremsen (die „glass handcuffs“).¹⁴² So zementiert die scheinbar freie Küchentisch-Entscheidung eine alte Rollenverteilung. Der Wille ist da; es fehlen die Rahmenbedingungen. Drittens die Pluralisierung: Patchwork-, Ein-Eltern- und Regenbogenfamilien werden bleiben und Normalität; die entscheidende Frage ist nicht mehr ihre Form, sondern wie gut in ihnen die tragenden Funktionen gelingen.^{143,144} Viertens die Technik: Von Dating-Apps bis zu sozialen Medien verändern digitale Werkzeuge, wie Menschen sich finden, binden und trennen – mit ambivalenten Folgen, wie Kapitel 3 gezeigt hat.^{145,146} Keiner dieser Trends ist Schicksal; alle sind gestaltbar.

Väter und Elterngeld in Deutschland

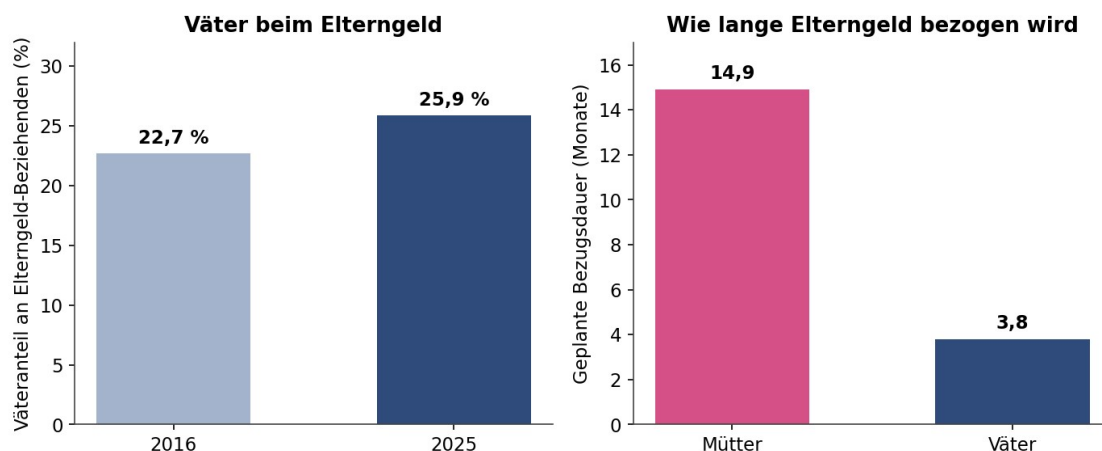


Abb. 4: Die Rückkehr des Vaters – Väteranteil beim Elterngeld und durchschnittliche Bezugsdauer von Müttern und Vätern in Deutschland.

¹³⁹ Statistikportal.de (Statistische Ämter des Bundes und der Länder): *Väter und Elterngeld*.

¹⁴⁰ Bertelsmann Stiftung: *Frauen und Männer wollen die bezahlte Elternzeit gleichmäßig aufteilen – tun es aber nicht*, 2025.

¹⁴¹ Statistisches Bundesamt (Destatis): *Ein Drittel der Väter erhielt im Jahr 2024 den Elterngeld-Höchstbetrag*, Pressemitteilung PD25/28, 2025.

¹⁴² Blithe, J., Metapher der „glass handcuffs“, zitiert in: *Subtle discrimination of fathers in relation to leave-taking*, PMC.

¹⁴³ Statistisches Bundesamt (Destatis): *Haushalte und Familien in Deutschland*, Mikrozensus 2024 (11,8 Mio. Familien, davon 2,8 Mio. Alleinerziehende).

¹⁴⁴ American Sociological Association, Amicus-Schriftsatz (2013/2015), zitiert in: Adams, J.; Light, R.: *Scientific consensus, the law, and same sex parenting outcomes*, in: *Social Science Research* 53, 2015.

¹⁴⁵ Bauman, Zygmunt: *Liquid Love. On the Frailty of Human Bonds*, Cambridge: Polity Press, 2003. Darstellung/Anwendung: *Liquid love? Dating apps, sex, relationships and the digital transformation of intimacy*, SAGE.

¹⁴⁶ Illouz, Eva: *Consuming the Romantic Utopia. Love and the Cultural Contradictions of Capitalism* (1997) sowie *Cold Intimacies. The Making of Emotional Capitalism* (2007).

7.3 Begleitung in der Krise

Zur Kunst, Familie zu gestalten, gehört auch die unbequeme Wahrheit, dass manche Familien zerbrechen – und dass die entscheidende Frage dann nicht mehr lautet, *ob* sich Eltern trennen, sondern *wie*. Denn die Forschung zeichnet ein differenziertes Bild: Nicht die Trennung als solche schadet Kindern am meisten, sondern der Dauerkonflikt, der ihr oft vorausgeht und folgt. Kinder in hochstrittigen, aber äußerlich intakten Ehen stehen mitunter schlechter da als Kinder gut getrennter Eltern; ein großer Teil der negativen „Scheidungsfolgen“ geht in Wahrheit auf begleitende Armut und anhaltenden Streit zurück, nicht auf die veränderte Familienform selbst.^{147,148} Das nimmt der Schuldfrage die Schärfe und richtet den Blick auf das, was hilft.

Und hier gibt es viel, das hilft. Dieselbe Beziehungskompetenz, die Paare zusammenhält (Abschnitt 7.1), lässt sich auch in der Trennung anwenden: John Gottmans Befund, dass nicht das Streiten, sondern die Art des Streitens entscheidet, gilt für getrennte Eltern erst recht.¹⁴⁹ Mediation statt Rosenkrieg, eine geteilte Elternschaft jenseits der zerbrochenen Paarbeziehung, verlässliche Absprachen – all das schützt Kinder messbar. Beratungsstellen der Kirchen, der Kommunen und freier Träger, Trennungs- und Mediationsangebote, präventive Elternkurse wie „Kinder im Blick“ leisten genau diese Übersetzung von der Paar- in die Elternebene. Eine erfahrene Familienberaterin bringt es auf den Punkt: Die meisten Eltern, die zu ihr kommen, wollen ihren Kindern nicht schaden – sie wissen nur nicht, wie sie im eigenen Schmerz die Kinder aus der Schusslinie halten. Genau das ist lernbar.

Bleibt die Gruppe, die diese Begleitung am dringendsten braucht und am seltensten bekommt: die Alleinerziehenden. Sie sind, wie Kapitel 2 zeigte, die mit Abstand am stärksten von Armut betroffene Familienform, und nur rund die Hälfte erhält den zustehenden Unterhalt regelmäßig.^{150,151} Ihnen ist mit moralischen Appellen nicht geholfen, wohl aber mit Konkretem: verlässlichem Unterhalt, bezahlbarer und flexibler Betreuung, einem Netz aus Paten und Nachbarn, das die fehlende zweite Hand ersetzt. Familien in der Krise zu begleiten heißt deshalb dreierlei zugleich – die Paarbeziehung zu stärken, solange sie trägt; das Auseinandergehen so zu gestalten, dass die Elternschaft es überlebt; und die, die allein tragen, nicht allein zu lassen. Keine dieser Aufgaben ist Kür; alle sind gestaltbar.

8. Das Band, das bleibt

Fast die gesamte Familiendebatte kreist um kleine Kinder – um Krippe, Bindung, Erziehung. Das ist verständlich und doch verkürzt, denn Familie endet nicht mit dem achtzehnten Geburtstag. Sie ist ein lebenslanges Band, das über drei, vier,

¹⁴⁷ McLanahan, S.; Tach, L.; Schneider, D.: *The Causal Effects of Father Absence*, in: *Annual Review of Sociology* 39, 2013, S. 399–427, DOI: 10.1146/annurev-soc-071312-145704. PMC-Volltext.

¹⁴⁸ Sigle-Rushton, W.; McLanahan, S.: *Father Absence and Child Well-Being: A Critical Review*.

¹⁴⁹ The Gottman Institute / Darstellungen der Forschung: *The Four Horsemen*.

¹⁵⁰ Ebd. / Menne, S.; Funcke, A. (2024): *Alleinerziehende in Deutschland*, Factsheet, Bertelsmann Stiftung.

¹⁵¹ deutscher-blog.de / Bundesfamilienministerium: *Alleinerziehende in Deutschland – Zahlen & Fakten (Stand 2025/2026)*.

manchmal fünf Generationen spannt. Dieses Kapitel weitet den Blick über die Kindheit hinaus und stellt drei Fragen, die in der Aufregung um die Kleinsten meist untergehen: Genügt die isolierte Kernfamilie überhaupt? Wie sehr braucht ein erwachsener Mensch – die Dreißigjährige, der Sechzigjährige – noch seinen Vater? Und sind die Großeltern, allen voran die Großmutter, nur noch ein Kostenfaktor der alternden Gesellschaft – oder eine verkannte tragende Säule? Die Antworten führen zurück zu allem, was die Kapitel 1 bis 7 zutage gefördert haben.

8.1 Genügt die Kernfamilie?

Kaum ein Text hat die Familiendebatte des letzten Jahrzehnts so aufgewühlt wie der Essay des amerikanischen Autors David Brooks mit dem provokanten Titel „Die Kernfamilie war ein Fehler“.¹⁵² Seine These: Die isolierte Kernfamilie habe den Wohlhabenden durchaus genützt, doch die Arbeiterschicht und die Armen „verwüstet“, weil ihnen das weite Netz der Großfamilie fehle, das als Stoßdämpfer wirkt, wenn das Leben zuschlägt – wenn einer krank wird, arbeitslos, überfordert. Nicht zufällig, so Brooks, kehren die Amerikaner allmählich zurück: Zwanzig Prozent leben heute in Mehrgenerationenhaushalten, 1980 waren es erst zwölf. Widerspruch kam prompt. Der Soziologe W. Bradford Wilcox hielt entgegen, Brooks unterschätze die Ehe: Sie bleibe der „Anker“, der Familien Halt und Richtung gebe. Und die Historikerin Stephanie Coontz, die in „The Way We Never Were“ das idealisierte Familienbild der Vergangenheit als Mythos entlarvt hat, mahnte, ohne ökonomische Sicherheit sei stabile Familie für viele gar nicht wählbar – die eigentliche Bruchlinie verlaufe zwischen Arm und Reich.

Dieser Streit lässt sich nicht durch ein Machtwort schlichten, aber die vorangegangenen Kapitel schärfen das Urteil. Brooks' Befund ist im Grunde die Wiederentdeckung dessen, was Kapitel 1 zeigte: Der Mensch ist ein kooperativer Brüter¹⁵³, gemacht für geteilte Fürsorge, nicht für die Zwei-Erwachsenen-Zelle, die alles allein stemmt.¹⁵⁴ Die isolierte Kernfamilie ist kein Naturzustand, sondern ein historisches Experiment – und ein zunehmend überfordertes. Zugleich hat Wilcox recht, dass Verbindlichkeit trägt, und Coontz, dass ohne materielle Sicherheit alle Appelle ins Leere laufen (Kapitel 4).¹⁵⁵ Am Ende widersprechen sich die drei weniger, als es scheint: Ein Kind braucht einen verbindlichen Kern *und* ein tragendes Netz *und* materielle Sicherheit – nicht eines gegen das andere.

Wie wenig die konkrete Form dabei über den Erfolg entscheidet, führt ein Blick in die matrilinearen Gesellschaften der Welt vor Augen. Bei den Mosuo am Lugu-See in Südwestchina gibt es keine Ehe im westlichen Sinn: In der „Besuchsehe“ (*tisese*) leben Mann und Frau nie zusammen; das Kind wächst bei der Mutter und

¹⁵² Zur Kontroverse um die Kernfamilie: Brooks, David: *The Nuclear Family Was a Mistake* (The Atlantic, 2020) – die isolierte Kernfamilie habe den Wohlhabenden genützt, aber die Arbeiterschicht und die Armen „verwüstet“, denen das Netz der erweiterten Familie als Stoßdämpfer fehle. Dagegen W. Bradford Wilcox (National Marriage Project): die Ehe bleibe der „Anker“. Coontz, Stephanie: *The Way We Never Were* (1992) – das idealisierte Familienbild der Vergangenheit sei ein Mythos; ökonomische Sicherheit sei die Voraussetzung stabiler Familien. Deseret News (Überblick zur Debatte).

¹⁵³ Kooperative Brutpflege: Grundbegriff, ausführlich erklärt in Abschnitt 1.1.

¹⁵⁴ Hrdy, Sarah Blaffer: *Mothers and Others. The Evolutionary Origins of Mutual Understanding*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 2009.

¹⁵⁵ Glass, J.; Simon, R. W.; Andersson, M. A.: *Parenthood and Happiness: Effects of Work-Family Reconciliation Policies in 22 OECD Countries*, in: *American Journal of Sociology*, 2016. PMC.

ihren Brüdern auf, der leibliche Vater tritt zurück, und dennoch ist die Gemeinschaft bemerkenswert stabil und konfliktarm.¹⁵⁶ Anthropologen wie Siobhán Mattison zeigten: Die leiblichen Väter investieren zwar weniger, doch die Mutterbrüder gleichen das vollständig aus – die *Funktion* der verlässlichen männlichen Bezugsperson bleibt erfüllt, nur trägt sie einen anderen Namen. Bei den Minangkabau auf Sumatra, mit vier bis acht Millionen Menschen der größten matrilinearen Gesellschaft der Welt, laufen Erbe und Stammhaus seit dem 14. Jahrhundert über die weibliche Linie – und das in Verbindung mit dem Islam. Die Anthropologin Peggy Reeves Sanday fand dort keine „Frauenherrschaft“, sondern Männer und Frauen, die „eher wie Partner für das Gemeinwohl als wie Konkurrenten“ handeln.¹⁵⁷ Solche Beispiele zerstören kein westliches Modell, aber sie sprengen die Enge der Debatte: Die Familie kann erstaunlich viele Gestalten annehmen, solange die tragenden Aufgaben erfüllt werden.

8.2 Wenn die Kinder erwachsen sind

Wenn Kapitel 1 gezeigt hat, dass die Fürsorge des Mannes biologisch tief verankert ist, so stellt sich die Anschlussfrage, die selten gestellt wird: Hört diese Bedeutung mit der Kindheit auf? Braucht die selbständige Dreißigjährige, der etablierte Fünfzigjährige den Vater überhaupt noch? Die Forschung gibt eine überraschend klare Antwort. Eine britische Geburtskohorte, die dieselben Menschen über Jahrzehnte begleitete und ihr Wohlbefinden mit 13, mit 36, mit 43 und mit 60 bis 64 Jahren maß, fand: Höheres Wohlbefinden hing bis ins höhere Erwachsenenalter durchgängig mit erlebter *väterlicher* Zuwendung zusammen – und zwar eigenständig, auch wenn man die mütterliche Zuwendung und ein Dutzend weiterer Faktoren herausrechnete.¹⁵⁸ Der Kinderpsychiater Michael Rutter hatte diesen eigenen Beitrag der Vaterbindung früh betont. Die Wirkung eines Vaters verjährt nicht; sie sitzt tief im „inneren Arbeitsmodell“, mit dem ein Mensch später Nähe, Vertrauen und Konflikt gestaltet.

Doch die Antwort verlangt Redlichkeit nach zwei Seiten. Erstens ist der Zusammenhang kein Automatismus: Längsschnittstudien finden Kontinuität über einige Jahre, aber keine schlichte Geradlinigkeit von der Wiege bis ins Alter – Beziehungen verändern sich, und ein schwieriger Anfang ist kein Urteil. Zweitens rechtfertigt der Wert der Vaterbeziehung keine Beziehung um jeden Preis. Die Forschung zur Entfremdung zwischen erwachsenen Kindern und Eltern – ein wachsendes Phänomen – zeigt, dass ein Abbruch als Verlust *und* als Befreiung erlebt werden kann; die häufigsten Gründe sind Missbrauch, tiefes Misstrauen und Verrat, und in solchen Fällen kann Distanz die gesündere Wahl sein.¹⁵⁹ Beides zusammen ergibt ein reifes Bild: Der Vater bleibt lebenslang wichtig – aber als

¹⁵⁶ Zu den Mosuo (Lugu-See, Südwestchina, ≈ 40.000): matrilineare „Besuchsehe“ (*tisese*, „walking marriage“) ohne gemeinsamen Haushalt; Kinder werden von der Mutter und den Mutterbrüdern (dem Onkel) aufgezogen, Besitz und Abstammung laufen über die Frauen; die Gemeinschaft gilt als hoch stabil und konfliktarm. Mattison, S. u. a. (2014): Leibliche Väter investieren weniger, doch die Mutterbrüder gleichen dies aus. *Communal breeding ...* (PMC); *Culture and Evolution* 19/1 (2022).

¹⁵⁷ Zu den Minangkabau (West-Sumatra, ≈ 4–8 Mio.), der größten bekannten matrilinearen Gesellschaft: Besitz, Name und Stammhaus (*rumah gadang*) werden über die weibliche Linie vererbt – und das seit dem 14. Jahrhundert in Verbindung mit dem Islam. Die Anthropologin Peggy Reeves Sanday betont, es gehe nicht um „Frauenherrschaft“, sondern darum, dass Männer und Frauen „eher wie Partner für das Gemeinwohl als wie Konkurrenten“ handelten. AdventureWomen (Sanday-Zitat); Grokipedia, *Matrilineality*.

¹⁵⁸ Flouri, E. u. a. / britische Geburtskohorte (NSHD): *Parent–child relationships and offspring’s positive mental wellbeing from adolescence to early older age*, PMC.

Beziehung unter Erwachsenen, getragen von Respekt und Freiwilligkeit, nicht als die lebenslange Verfügungsgewalt des römischen *paterfamilias*¹⁶⁰, von der Kapitel 1 erzählte.¹⁶¹ Die Aufgabe des erwachsenen Vaters ist nicht mehr Herrschaft, sondern Verlässlichkeit im Hintergrund: der Anruf, der kommt; die Tür, die offen bleibt; das Vertrauen, dass jemand da wäre, wenn es darauf ankommt.

8.3 Die verkannte Säule: Großeltern

Damit zur dritten Generation – und zur vielleicht am gründlichsten unterschätzten Gestalt der ganzen Debatte. Kapitel 1 hat die Großmutter als evolutionäre Schlüsselfigur eingeführt: nicht als Auslaufmodell, sondern als eine der treibenden Kräfte unserer Langlebigkeit.¹⁶² Diese uralte Rolle ist keineswegs Vergangenheit. Die Zahlen der Gegenwart sind eindrucksvoll: In elf europäischen Ländern betreute in einem einzigen Jahr eine von zwei bis drei Großmüttern – 58 Prozent – mindestens ein Enkelkind in Abwesenheit der Eltern; europaweit leisten je nach Land zwischen 24 und 60 Prozent der Großeltern Enkelbetreuung, in den USA wurde eines von vier Kindern unter fünf allein im Vormonat von Großeltern versorgt.¹⁶³ Wo öffentliche Betreuung knapp ist und beide Eltern arbeiten, springen Großmütter oft *täglich* ein – sie sind, unsichtbar und unbezahlt, ein tragender Pfeiler der gesamten Betreuungsinfrastruktur, ganz im Sinne der volkswirtschaftlichen Rechnung aus Kapitel 4.¹⁶⁴

Die Antwort auf die Frage, ob Omas „nur noch Pflegefälle“ seien, lautet damit: Das Gegenteil ist wahr. Weit öfter pflegt die Großmutter, als dass sie gepflegt wird. Zwei Einschränkungen gehören zur Wahrheit dazu. Zum einen ist die Fürsorge keine Einbahnstraße und kann die Alten überlasten; die Wirkung intensiver Enkelbetreuung auf die Gesundheit der Großeltern ist gemischt, und Fürsorge muss auf Gegenseitigkeit und Freiwilligkeit beruhen, nicht auf stiller Ausbeutung. Zum anderen droht der Verlust dieser Säule dort, wo Familien – der Arbeit, der Mobilität wegen – über Länder verstreut leben; genau diese Zerstreuung ist es, die

¹⁵⁹ Linden, Audrey Helen; Sillence, Elizabeth: „I’m finally allowed to be me“: *Parent-Child Estrangement and Psychological Wellbeing*, Northumbria University. UCL Discovery.

¹⁶⁰ *Patria potestas* (väterliche Gewalt im röm. Recht): erklärt in Abschnitt 1.4.

¹⁶¹ Zur Familie in der römischen Antike: Die *familia* war zuerst eine Rechts-, nicht eine Gefühls- oder Blutgemeinschaft; der *paterfamilias* (der älteste lebende Mann) hatte über *patria potestas* lebenslange Gewalt selbst über erwachsene, verheiratete Söhne; Augustus erließ 18 v. Chr. pronatale Ehegesetze und nahm den Titel *pater patriae* an; die harten Rechte milderten sich über die Kaiserzeit. Wikipedia, *Family in ancient Rome*; UNRV, *The Paterfamilias*; Britannica.

¹⁶² Hawkes, Kristen; O’Connell, James; Blurton Jones, Nicholas (1997/1998); Hawkes, K.: *Grandmothers and the evolution of human longevity* (2003/2013): Die „Großmutter-Hypothese“ erklärt die einzigartig lange nachreproduktive Lebensphase der Frau – Großmütter versorgten die Enkel, sodass die Mütter früher wieder gebären konnten; ein Motor der menschlichen Langlebigkeit (Hadza-Feldforschung). PubMed; Smithsonian Magazine.

¹⁶³ Zur heutigen Rolle der Großeltern: In 11 europäischen Ländern betreuten 58 % der Großmütter im Vorjahr mindestens ein Enkelkind (≤ 15 J.) in Abwesenheit der Eltern; in den USA wurde eines von vier Kindern unter fünf Jahren im Vormonat von Großeltern betreut; europaweit (SHARE, 26 Länder) leisten je nach Land 24–60 % der Großeltern Enkelbetreuung, Großmütter häufiger als Großväter – wo öffentliche Betreuung knapp ist, springen sie oft täglich ein. *The Health Impact of ... Grandchild Care in Europe* (PMC); *The prevalence of grandparental childcare in Europe* (European Journal of Ageing, 2023).

¹⁶⁴ Reinhard, S. u. a. / AARP Public Policy Institute: *Valuing the Invaluable* (2023 Update), zusammengefasst in *Valuing and Supporting the Invisible Workforce of Family Caregivers*. PMC.

Sarah Hrdy als eine Wurzel der modernen Elternerschöpfung benennt.^{165,166} Die Großeltern zu ehren heißt deshalb heute Konkretes: ihnen Nähe, Aufgabe und Würde zu lassen, statt sie an den Rand zu schieben. Eine Gesellschaft, die ihre Alten nur als Kosten sieht, hat vergessen, warum es sie überhaupt gibt.

8.4 Alleinerziehende: die neue Leitform

Das Band, das ein Kind trägt, spannt sich heute über sehr verschiedene Formen – und keine hat sich so verbreitet wie das Alleinerziehen. Rund 2,8 Millionen Eltern in Deutschland erziehen ohne Partner im Haushalt; in knapp jeder fünften Familie mit minderjährigen Kindern lebt nur ein Elternteil, im Osten und in den Großstädten sogar in jeder vierten.¹⁶⁷ Etwa vier Fünftel sind Mütter, doch der Anteil der Väter wächst. Meist ist diese Form kein Entwurf, sondern Folge: Die Mehrheit entsteht aus Trennung oder Scheidung, ein kleinerer Teil war nie verheiratet oder ist verwitwet.

Bemerkenswert ist zweierlei. Erstens ist Alleinerziehen oft eine *Phase*, keine Endstation – viele leben nach einigen Jahren wieder mit einem Partner zusammen. Zweitens trägt diese Form das höchste Armutsrisiko aller Familienformen: Ein einziges Einkommen, oft dem Gender Pay Gap unterworfen, muss den Haushalt stemmen, während der Unterhalt häufig ausbleibt. Für die Kinder ist, wie die Forschung zeigt (Abschnitt 2.4), nicht die Form entscheidend, sondern ob das Netz um sie herum hält. Genau hier liegt die Aufgabe: nicht das Etikett zu beklagen, sondern das eine Elternteil zu entlasten.

8.5 Ohne Trauschein, ohne Kind

Am anderen Ende steht, wer sich gegen Ehe oder Kinder entscheidet. Die Ehe hat ihr Monopol verloren: Immer mehr Paare leben unverheiratet zusammen, viele auch mit Kindern. Und die Kinderlosigkeit ist gestiegen – von rund 14 Prozent bei den um 1947 geborenen Frauen auf etwa 22 Prozent bei den Jahrgängen um 1968, seither auf hohem Niveau stabil; am Ende der fruchtbaren Jahre bleibt heute etwa jede fünfte Frau ohne Kind.¹⁶⁸ Ein wachsender Teil davon ist gewollt – ein bewusstes Ja zu einem anderen Lebensentwurf.

Das verdient Respekt statt Verdacht. Ein erfülltes Leben ohne eigene Kinder ist möglich, und wer kinderlos bleibt, trägt oft auf andere Weise zum Ganzen bei – als Tante oder Onkel, Pate, Nachbar, Mentor, als jene „Alloparents“, ohne die schon die Frühzeit des Menschen nicht ausgekommen wäre (Abschnitt 1.1). Zugleich ist der Trend, gesellschaftlich betrachtet, nicht folgenlos: Eine Gesellschaft, die zu wenige Kinder großzieht, zehrt langfristig von einer Substanz, die sie nicht erneuert

¹⁶⁵ Hrdy, Sarah Blaffer: *Mothers and Others. The Evolutionary Origins of Mutual Understanding*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 2009.

¹⁶⁶ wellcome gGmbH / Stützrad (Landeskoordination Berlin): zur sozialen Isolation moderner Familien.

¹⁶⁷ Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2023/2024: rund 2,8 Mio. Alleinerziehende, ca. 19 % der Familien mit minderjährigen Kindern (Ostdeutschland/Großstädte ~25 %); überwiegend Mütter. [destatis.de](https://www.destatis.de). Zur Lebenslage: Menne, S.; Funcke, A.: *Factsheet Alleinerziehende in Deutschland*, Bertelsmann Stiftung 2024.

¹⁶⁸ Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2022: endgültige Kinderlosenquote der 45- bis 49-Jährigen rund 20 %; Anstieg von 14 % (Jahrgang 1947) auf ~22 % (Jahrgang 1968), seither stabil. [destatis.de](https://www.destatis.de); bpb, Sozialbericht 2024.

(Kapitel 4 und 5). Beides gilt – die Freiheit des Einzelnen und die Sorge ums Ganze –, und keine Seite darf die andere niederreden.

8.6 Regenbogen und neue Wege

Schließlich wächst die Vielfalt der Formen selbst. In Regenbogenfamilien wächst ein Kind bei gleichgeschlechtlichen oder bei trans- und intergeschlechtlichen Eltern auf; 2024 zählte das Statistische Bundesamt rund 31.000 gleichgeschlechtliche Paare mit etwa 50.000 minderjährigen Kindern – gemessen an fast sieben Millionen Paarfamilien noch selten, aber sichtbar und wachsend.¹⁶⁹ Daneben entstehen ganz neue Entwürfe: das Co-Parenting, bei dem sich Menschen ohne Liebesbeziehung bewusst zusammentun, um gemeinsam ein Kind großzuziehen; die Mehrelternschaft, in der mehr als zwei Erwachsene Verantwortung teilen; und Wohn- und Verantwortungsgemeinschaften jenseits von Ehe und Blutsverwandtschaft.

Die Datenlage ist dünn, doch die vorliegenden Studien deuten in dieselbe Richtung wie der rote Faden dieses Buches: Kindern geht es gut, wo verlässliche, liebevolle Erwachsene für sie da sind – unabhängig von deren Geschlecht oder Zahl (Abschnitt 2.2). Auch hier entscheidet nicht die Form, sondern die Funktion. Das ist keine Aufforderung, jede Form für gleich zu erklären, wohl aber, jedes Kind gleich ernst zu nehmen – und die Erwachsenen, die für es sorgen, nicht nach dem Etikett zu beurteilen, sondern danach, ob sie halten, was ein Kind zum Wachsen braucht.

9. Was also tun?

Ein Buch über die Familie, das nur erklärt und nie zur Sache kommt, bliebe schuldig, wofür der Leser es aufschlug. Nach der langen Reise durch Steinzeit und Antike, Forschung und Weltkulturen, Markt und Glaube stellt sich die eine praktische Frage: Was fange *ich* damit an – mit meinem Befinden, meiner Herkunft, meinen Wünschen, und mit den vielen, oft widersprüchlichen Ansprüchen, die von außen auf mich einströmen? Dieses Kapitel ist die Auswertung. Er gibt keine Rezepte – die gibt es nicht –, aber einen Kompass. Und er ist, allem Ernst des Themas zum Trotz, von einer hoffnungsvollen Überzeugung getragen: Niemand ist seiner Geschichte ausgeliefert.

9.1 Der innere Kompass

Jeder Mensch trägt eine Familiengeschichte mit sich – und selten eine makellose. Der eine wuchs in Wärme auf, die andere unter einem abwesenden oder harten Vater, ein Dritter zwischen den Fronten einer Trennung. Der erste Schritt ist, dieses Erbe ehrlich anzuschauen, ohne es zu beschönigen und ohne sich von ihm bestimmen zu lassen. Die Forschung macht hier Mut: Ein schwieriger Anfang ist, wie Kapitel 2 zeigte, ein Risikofaktor, aber kein Schicksal; verlässliche

¹⁶⁹ Statistisches Bundesamt 2024: rund 31.000 gleichgeschlechtliche Paare mit minderjährigen Kindern (~50.000 Kinder). Zu Co-Parenting und Mehrelternfamilien: Lesben- und Schwulenverband (lsvd.de).

Beziehungen – auch später gefundene – können viel heilen.^{170,171} Wer die eigene Prägung kennt, muss sie nicht wiederholen. Genau darin liegt die tiefere Wahrheit von Simone de Beauvoirs berühmtem Satz: Man *wird* – aktiv, gestaltend –, was man ist.¹⁷²

Der zweite Schritt ist, den eigenen Wunsch vom übernommenen Skript zu unterscheiden. Will ich wirklich das Leben führen, das ich führe – oder das, von dem ich glaube, dass man es von mir erwartet? Hier hilft die Leitunterscheidung dieses ganzen Buches: Frage nicht zuerst nach dem *Etikett* („Bin ich eine gute, richtige Mutter, ein richtiger Vater?“), sondern nach der *Funktion* („Ist mein Kind, ist mein Partner, bin ich selbst verlässlich gehalten?“). Diese Verschiebung nimmt einen ungeheuren Druck. Sie erlaubt dem Vater, zärtlich zu sein, ohne sich unmännlich zu fühlen (Kapitel 1),¹⁷³ und der Mutter, erwerbstätig zu sein, ohne sich als „Rabenmutter“ zu verurteilen (Kapitel 7).¹⁷⁴ Der innere Kompass zeigt nicht auf eine Form, sondern auf eine Haltung: Da-Sein, Bleiben, Verlässlichkeit.

9.2 Im Kreuzfeuer der Ansprüche

Kaum hat man den inneren Kompass gefunden, melden sich die äußeren Stimmen – und sie sind laut und widersprüchlich. Da ist die Peer-Group und ihr digitaler Verstärker: Auf den Bildschirmen inszenieren „Tradwives“ das perfekte Landhausglück und „Alpha-Male“-Influencer die harte Männlichkeit, während Dating-Apps das Gegenüber zur austauschbaren Ware machen – die „Begehrlichkeiten der Verführung“, die Kapitel 4 entlarvt hat, zielen genau auf das Selbstwertgefühl frischgebackener Eltern.^{175,176,177} Da ist die Pädagogik mit ihren einander ablösenden, oft gegensätzlichen Ratschlägen – mal soll man das Kind schreien lassen, mal keine Sekunde; Sarah Hrdy hat gezeigt, wie viel angebliche „Wissenschaft“ in Wahrheit kulturelle Mode war, zugeschnitten auf ein Familienmodell, das dem Menschen gar nicht entspricht.¹⁷⁸ Da ist der Chef und die Arbeitswelt mit ihrer „ideal worker“-Norm, die den engagierten Vater ebenso ausbremst wie die Mutter – die „glass handcuffs“, von denen Kapitel 7 sprach.¹⁷⁹ Und über allem schwebt der Staat mit seinen wechselnden Leitbildern (Kapitel 7).

¹⁷⁰ Sigle-Rushton, W.; McLanahan, S.: *Father Absence and Child Well-Being: A Critical Review*.

¹⁷¹ Flouri, E. u. a. / britische Geburtskohorte (NSHD): *Parent–child relationships and offspring’s positive mental wellbeing from adolescence to early older age*, PMC.

¹⁷² de Beauvoir, Simone: *Das andere Geschlecht* (Le Deuxième Sexe, 1949), „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“; sowie Butler, Judith: *Sex and Gender in Simone de Beauvoir’s Second Sex* (1986) und *Gender Trouble* (1990, dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*), Geschlecht als „performativ“.

¹⁷³ Hrdy, Sarah Blaffer: *Father Time. A Natural History of Men and Babies*, Princeton University Press, 2024. Princeton University Press; Axios (2024).

¹⁷⁴ Zur DDR-Familienpolitik: Netzwerk Kinderzeit, *Geschichtliches & Familienpolitik*; Die Tagespost, *Familienpolitik der DDR*; Heinrich-Böll-Stiftung.

¹⁷⁵ Illouz, Eva: *Consuming the Romantic Utopia. Love and the Cultural Contradictions of Capitalism* (1997) sowie *Cold Intimacies. The Making of Emotional Capitalism* (2007).

¹⁷⁶ Bauman, Zygmunt: *Liquid Love. On the Frailty of Human Bonds*, Cambridge: Polity Press, 2003. Darstellung/Anwendung: *Liquid love? Dating apps, sex, relationships and the digital transformation of intimacy*, SAGE.

¹⁷⁷ Zum „Tradwife“-Trend und zur Realität in Deutschland: pme familienservice; hpd; aim-akademie.

¹⁷⁸ Hrdy, Sarah Blaffer: *Mothers and Others. The Evolutionary Origins of Mutual Understanding*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 2009.

¹⁷⁹ Blithe, J., Metapher der „glass handcuffs“, zitiert in: *Subtle discrimination of fathers in relation to leave-taking*, PMC.

Wie navigiert man dieses Kreuzfeuer, ohne sich zerreißen zu lassen? Die Antwort ist wieder der Kompass, nicht das Regelbuch. Erstens: Miss die Ansprüche an der Funktion. Ein Rat, eine Norm, ein Trend ist so viel wert, wie er verlässliche Bindung und geteilte Verantwortung *fördert* – und so wenig, wie er sie untergräbt. Zweitens: Entlarve die Verführung. Vieles, was als Ideal verkauft wird, dient nicht dem Kind, sondern einem Markt (Kapitel 4). Drittens: Wähle dein Dorf mit Bedacht. Der Mensch ist für Gemeinschaft gemacht, aber nicht jede Gemeinschaft tut gut; suche jene, die dich als Vater, als Mutter, als Mensch stärkt, statt dich zu vermessen. Die Freiheit, um die es hier geht, ist nicht Bindungslosigkeit, sondern die Fähigkeit, aus guten Gründen zu wählen, woran man sich bindet.

9.3 Mut zum eigenen Weg

Bleibt das Konkrete, denn Haltung ohne Handlung verpufft. Vier Schritte sind klein und für fast jeden sofort möglich. Erstens: Baue dein Dorf. Der stärkste Schutzfaktor gegen die moderne Elternerschöpfung ist nicht mehr Perfektion, sondern mehr Hände – hole Großeltern, Freunde, Nachbarn, Paten ins Boot, und nutze, wo das eigene Netz fehlt, die Frühen Hilfen oder ein welcome-Team.^{180,181,182} Zweitens, wer Vater ist: Nimm dir die Zeit. Jede Stunde am Wickeltisch verändert nicht nur das Kind, sondern, wie Kapitel 1 zeigte, buchstäblich dein Gehirn.¹⁸³ Nimm mehr als die zwei „Vätermonate“, auch wenn die Rechnung am Küchentisch dagegen spricht – es ist eine Investition mit lebenslanger Rendite.¹⁸⁴

Drittens: Pflege die Bande über die Generationen. Ruf deinen Vater an, deine Großmutter, solange du es kannst; heile, wo Heilung möglich ist, und halte Distanz, wo sie nötig ist – beides ist erlaubt.¹⁸⁵ Und viertens, der weiteste Schritt: Werde selbst zum Allopärent¹⁸⁶ für ein Kind, das nicht deines ist. Der Mensch ist die einzige Art, die auch Fremde großzieht;¹⁸⁷ eine verlässliche erwachsene Bezugsperson mehr – eine Nachbarin, ein Trainer, eine Patin – kann für ein Kind den Unterschied machen. Das ist die eigentliche, hoffnungsvolle Botschaft dieses Buches: Die Zukunft der Familie wird nicht in Ministerien entschieden, sondern an tausend Küchentischen, in tausend kleinen Entscheidungen, verlässlich da zu sein. Jeder kann heute damit anfangen.

¹⁸⁰ Zur heutigen Rolle der Großeltern: In 11 europäischen Ländern betreuten 58 % der Großmütter im Vorjahr mindestens ein Enkelkind (≤ 15 J.) in Abwesenheit der Eltern; in den USA wurde eines von vier Kindern unter fünf Jahren im Vormonat von Großeltern betreut; europaweit (SHARE, 26 Länder) leisten je nach Land 24–60 % der Großeltern Enkelbetreuung, Großmütter häufiger als Großväter – wo öffentliche Betreuung knapp ist, springen sie oft täglich ein. *The Health Impact of ... Grandchild Care in Europe* (PMC); *The prevalence of grandparental childcare in Europe* (European Journal of Ageing, 2023).

¹⁸¹ welcome – das Sozialunternehmen für Familien.

¹⁸² Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) / elternsein.info: *Familienpatenschaften entlasten junge Eltern*.

¹⁸³ Hrды, Sarah Blaffer: *Father Time. A Natural History of Men and Babies*, Princeton University Press, 2024. Princeton University Press; Axios (2024).

¹⁸⁴ Flouri, E. u. a. / britische Geburtskohorte (NSHD): *Parent-child relationships and offspring's positive mental wellbeing from adolescence to early older age*, PMC.

¹⁸⁵ Linden, Audrey Helen; Sillence, Elizabeth: „I'm finally allowed to be me“: *Parent-Child Estrangement and Psychological Wellbeing*, Northumbria University. UCL Discovery.

¹⁸⁶ Allopärent (Mit-Elternteil neben Vater und Mutter): erklärt in Abschnitt 1.1.

¹⁸⁷ Hrды, Sarah Blaffer: *Mothers and Others. The Evolutionary Origins of Mutual Understanding*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 2009.

Schluss

Am Ende dieser langen Reise – von den Feuerstellen der Savanne über die Rechtssäle Roms bis zu den Wickeltischen der Gegenwart – kehrt die alles entscheidende Frage zurück: Wer hält das Kind? Und mit ihr die Leitfrage, die nun differenziert beantwortet werden kann. Sind Vater und Mutter als *feste Rollen* überholt – in dem Sinne, dass ein Geschlecht zwingend das Geld, das andere zwingend die Fürsorge zu übernehmen habe? Ja. Dieses Drehbuch ist historisch jung, kulturell bedingt und beweglich, wie die Kapitel 1 und 2 gezeigt haben; es einzuklagen hieße, eine kurze Episode zur ewigen Natur zu verklären.

Sind Vater und Mutter als *Funktionen* überholt – als Chiffre für verlässliche Bindung, fürsorgende Gegenwart und geteilte Verantwortung? Im Gegenteil: Sie sind Eckpfeiler, deren Wert sich auf jeder Station bestätigt hat – in der Tiefenzeit der kooperativen Brutpflege (Kapitel 1), in der Bindungsforschung (Kapitel 2), gegen den Sog von Markt und Medien (Kapitel 3), in der ökonomischen Bilanz und im Gemeinwohl (Kapitel 4), im Ringen von Staat und Glaube (Kapitel 5), im weltweiten Panorama der Familienformen (Kapitel 6) und über die Kindheit hinaus (Kapitel 8). Die eigentliche Bruchlinie verläuft nicht zwischen den Familienformen, sondern zwischen Fürsorge und Vernachlässigung, zwischen Verlässlichkeit und Verlassenheit. Wer hält das Kind? Nicht ein Etikett, sondern ein Mensch, der bleibt – und im besten Fall viele: Mutter und Vater, Großmutter und Onkel, Patin und Nachbar, das ganze alte, neue Dorf.

Daraus folgt kein Urteil, sondern ein Aufruf – und ein konkreter erster Schritt, klein und sofort möglich: Werden Sie für *ein* Kind oder *eine* Familie in Ihrem Umfeld zu einer verlässlichen Bezugsperson – als Nachbarin, als Pate, als Ehrenamtliche bei den Frühen Hilfen oder einem wellcome-Team.^{188,189} Wer Vater ist, nehme, wo möglich, mehr als die zwei „Vätermonate“. Wer in Gemeinde, Verein oder Schule mitwirkt, mache sie zu einem Ort, an dem das „Dorf“ um die Familie wieder wächst. Denn Eckpfeiler bauen sich nicht aus Statistiken, sondern aus Menschen, die bleiben. Familie ist nicht überholt; sie wird, wie zu allen Zeiten, neu erfunden – und bleibt doch, was sie immer war: der Ort, an dem ein Mensch zum ersten Mal erfährt, dass er gehalten wird. Fangen wir bei einem an.

Quellen

Alber, Erdmute; Martin, Jeannett; Notermans, Catrien (Hg.): *Child Fostering in West Africa. New Perspectives on Theory and Practices*, Leiden/Boston: Brill, 2013. URL: <https://brill.com/edcollbook/title/23906>

American Sociological Association, Amicus-Schriftsatz (2013/2015), zitiert in: Adams, J.; Light, R.: *Scientific consensus, the law, and same sex parenting outcomes*, in: *Social Science Research*

¹⁸⁸ wellcome – das Sozialunternehmen für Familien.

¹⁸⁹ Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) / elternsein.info: *Familienpatenschaften entlasten junge Eltern*.

53, 2015 (ASA: das Geschlecht der Eltern habe „keinen Einfluss auf das Wohlergehen des Kindes“). URL: <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0049089X15001209>

„Anybody can make kids; it takes a real man to look after your kids“: *Aboriginal men's discourse on parenting*, PMC (Diskurs von Aboriginal-Vätern über Vaterschaft; Unterscheidung von Erzeuger und sorgendem Vater). URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC6874323/>

Bauman, Zygmunt: *Liquid Love. On the Frailty of Human Bonds*, Cambridge: Polity Press, 2003 (Individualisierung und Technik „verflüssigen“ Bindungen; Partner als austauschbare „Ware“; Online-Dating als „Einkaufen“). Darstellung/Anwendung: *Liquid love? Dating apps, sex, relationships and the digital transformation of intimacy*, SAGE. URL: <https://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/17499755211051559>

Becker, Gary S.: *A Treatise on the Family*, Enlarged Edition, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 1991 (Kinder als „langlebiges Konsumgut“ mit „psychischem Ertrag“; Quantität-Qualität-Tausch; steigender Opportunitätskostenpreis der [Frauen-]Zeit als Treiber des Geburtenrückgangs); vgl. das Nobel-Komitee, *The Prize in Economics 1992 – Press Release*, sowie Becker, *An Economic Analysis of Fertility* (1960). URLs: <https://www.nobelprize.org/prizes/economic-sciences/1992/press-release/> ; <https://link.springer.com/article/10.1007/BF00172092>

Bertelsmann Stiftung: *Frauen und Männer wollen die bezahlte Elternzeit gleichmäßig aufteilen – tun es aber nicht*, 2025 (egalitäres Wunschmodell vs. gelebte Praxis; Reformvorschlag: mind. 4 Partnermonate, höhere Lohnersatzrate). URL: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2025/maerz/frauen-und-maenner-wollen-die-bezahlte-elternzeit-gleichmaessig-aufteilen-tun-es-aber-nicht>

Blithe, J., Metapher der „glass handcuffs“, zitiert in: *Subtle discrimination of fathers in relation to leave-taking* (zu strukturellen Hürden väterlichen Engagements; „ideal parent“/„ideal worker“-Normen), PMC. URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC12807970/>

Bloomberg/Time: *South Korea's World-Lowest Fertility Rate Set to Fall Further* (Finanzministernominierter Choi Sang-mok vergleicht die Demografie mit dem Eisberg, der die Titanic versenkte). URL: <https://time.com/6488894/south-korea-low-fertility-rate-trend-decline/>

Bonhoeffer, Dietrich: *Traupredigt aus der Zelle* (Mai 1943), in: *Widerstand und Ergebung*, Dietrich Bonhoeffer Werke Bd. 8, Gütersloh 2015, S. 76 f. („Nicht eure Liebe trägt die Ehe ...“); zur zugleich patriarchalen Eherebe vgl. TheoBlog. URLs: <https://www.gemeindenetzwerk.de/?p=9736> ; <https://theoblog.de/d-bonhoeffer-die-eheliche-ordnung/39215/>

Bowlby, J.: *Attachment and Loss, Vol. 1: Attachment*, New York: Basic Books, 1969. Überblicksdarstellung mit Belegstellen: *Attachment Theory* (Pressbooks/ROTEL). URL: <https://rotel.pressbooks.pub/children-families-schools-communities/chapter/attachment-theory/>

Brighouse, Harry; Swift, Adam: *Family Values. The Ethics of Parent-Child Relationships*, Princeton University Press, 2014. URL: <https://press.princeton.edu/books/paperback/9780691173733/family-values>

Caring alone: older adult care burdens, practices, and structural imbalances among China's one-child generation (zur „4-2-1“-Familienstruktur und zur größten Einzelkind-Bevölkerung der Welt infolge der 36-jährigen Ein-Kind-Politik). PMC. URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC12745236/>

Clark, A. E. u. a.: *Happiness and the Parenthood Paradox* (Paris School of Economics): der durchschnittliche Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebenszufriedenheit ist in reichen Ländern negativ; sowie Kohler, H.-P.; Mencarini, L.: *The Parenthood Happiness Puzzle*, PMC. URLs: <http://www.parisschoolofeconomics.com/clark-andrew/HappinessandtheParenthoodParadox.pdf> ; <https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC6240994/>

Coleman, James S.: *Social Capital in the Creation of Human Capital*, in: *American Journal of Sociology* 94 (Suppl.), 1988, S. S95–S120 (familiäres Sozialkapital: elterliche Zuwendung, „intergenerational closure“ und Netzwerkbindungen als Grundlage von Bildungserfolg). Darstellung: Harvard Kennedy School. URL: https://www.hks.harvard.edu/sites/default/files/Taubman/PEPG/research/PEPG24_01.pdf

Constructions and experiences of motherhood in the context of an early intervention for Aboriginal mothers and their children, PMC (zur Zerstörung des Kinship-Netzes durch Kolonisierung; „Bringing Them Home“-Bericht 1997; Anstieg der Inobhutnahmen um 400 %). URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4957285/>

de Beauvoir, Simone: *Das andere Geschlecht* (Le Deuxième Sexe, 1949), „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“; sowie Butler, Judith: *Sex and Gender in Simone de Beauvoir's Second Sex* (1986) und *Gender Trouble* (1990, dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*), Geschlecht als „performativ“. URL: <https://blogs.law.columbia.edu/critique1313/files/2019/10/Butler-on-Beauvoir.pdf>

Denson, N.; Denson, T. F.: *Are Parents Happier, Healthier, and More Engaged With Society than Non-parents?* (Analyse von über 26.000 Personen aus 24 europäischen Ländern), in: *Journal of Family Issues*, 2026 (keine Glücksunterschiede; Kinderlose häufiger depressiv; Eltern sozial stärker eingebunden). URL: <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0192513X251414611>

deutscher-blog.de / Bundesfamilienministerium: *Alleinerziehende in Deutschland – Zahlen & Fakten (Stand 2025/2026)* (Unterhaltsvorschuss 2024 ≈ 3,2 Mrd. €; ≈ 17 % der Kinder unter 18 bei Alleinerziehenden). URL: <https://deutscher-blog.de/alleinerziehende-in-deutschland-zahlen-fakten-stand-2025-2026/>

Dörfler, Sonja; Wernhart, Georg: *Die Arbeit von Männern und Frauen. Eine Entwicklungsgeschichte der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung in Frankreich, Schweden und Österreich*, ÖIF Forschungsbericht Nr. 19, Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung, 2016. URL: https://www.oif.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oif/Forschungsberichte/fb_19_geschlechterrollen.pdf; Institut: <https://www.oif.ac.at/>

Eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF): *Familien und Familienpolitik in der Schweiz – Herausforderungen im Jahr 2040*, Bern, 2023 (URL: https://ekff.admin.ch/fileadmin/user_upload/ekff/05dokumentation/EKFF_Familienpolitik_2040_20231205_DE.pdf); dies.: *Evidenzbasierte Erkenntnisse zu Wirkungen von Elternzeit* (Literaturanalyse Interface, Luzern 2017; die Schweiz als „familienpolitisches Schlusslicht Europas“). URL: <https://ekff.admin.ch/>

Elkind, David: *The Hurried Child. Growing Up Too Fast Too Soon*, Addison-Wesley, 1981 (deutsch: *Das gehetzte Kind*).

Enzelberger, S.: *Die historische Entwicklung der Familie – vom „ganzen Haus“ zu modernen Familienformen* (Vorlesungsunterlagen, FAU Erlangen-Nürnberg), zur Auslagerung von Produktion, Ausbildung und Pflege aus dem Familienbereich. URL: <https://www.studocu.com/de/document/friedrich-alexander-universitat-erlangen-nurnberg/einfuehrung-in-die-soziologie-enzelberger/vl4-familienentwicklung-ganzes-haus-zu-modernen-familienformen/1465840>

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): *Diskussion um die Orientierungshilfe zur Familie* (Pressemeldung mit Stellungnahmen u. a. von Landesbischof Jochen Bohl und Landessuperintendent Martin Dutzmann), 2013. URL: https://www.ekd.de/news_2013_07_08_diskussion_orientierungshilfe.htm

Faix, Tobias; Künkler, Tobias: *Zwischen Furcht und Freiheit. Familienleben in der evangelikalen Bewegung*, Hochschule des CVJM Kassel, 2017. Bericht: <https://www.evangelisch.de/inhalte/142099>

Falicov, C. J. (2010), zitiert in: Evans-Campbell u. a., *The Concept of Familism in the Lived Experiences of Mexican-Origin Caregivers* (Beschreibung des prototypischen macho;

machismo/marianismo als Vater-/Mutterrollen), PMC; ergänzend zur matrifokalen Familie und zum Überwiegen freier Lebensgemeinschaften: JRank, *Latin America – Familism, Machismo* (nach Pollak-Eltz 1975). URLs: <https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC5007003/> ; <https://family.jrank.org/pages/1046/Latin-America.html>

Familienpolitik – Ein Vergleich zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz, GRIN-Verlag. URL: <https://www.grin.com/document/172920>. – heyparents.de: Vereinbarkeit von Familie und Beruf – europäische Länder im Vergleich (UNICEF-Ranking). URL: <https://heyparents.de/vereinbarkeit-von-familie-und-beruf-europaische-lander-im-vergleich/>. – BMFSFJ: Vaterschaft und Elternzeit. Eine interdisziplinäre Literaturstudie. URL: <https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/95458/69321063c297ad853183db64f72016/vaterschaft-und-elternzeit-endbericht-data.pdf>

Familismo, in: SpringerLink (Encyclopedia of Behavioral Medicine), 2015 (familismo als starke Orientierung auf die Familie, ausgedehnt auf mehrere Generationen und compadres/Paten). URL: https://link.springer.com/doi/10.1007/978-1-4419-5659-0_277

Flouri, E. u. a. / britische Geburtskohorte (NSHD): *Parent–child relationships and offspring’s positive mental wellbeing from adolescence to early older age*, PMC (Wohlbefinden gemessen mit 13–15, 36, 43 und 60–64 Jahren; höheres Wohlbefinden hing durchgängig – auch im mittleren und höheren Erwachsenenalter – mit väterlicher Zuwendung zusammen, selbst bei Kontrolle mütterlicher Zuwendung und zahlreicher Störgrößen; Rutter betonte den eigenen Beitrag der Vaterbindung). URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4784487/>

Franziskus: Apostolisches Schreiben *Amoris Laetitia* („Die Freude der Liebe“, 2016), bes. Kap. 8 und Fußnote 351 (Begleiten – Unterscheiden – Eingliedern); sowie Leo XIV.: Botschaft zum 10. Jahrestag und Einberufung eines Familien-Treffens 2026. Bericht: Crux, 2026. URL: <https://cruxnow.com/vatican/2026/03/pope-leo-xiv-convokes-family-summit-for-bishops-on-10th-anniversary-of-predecessors-lightning-rod-document>

Glass, J.; Simon, R. W.; Andersson, M. A.: *Parenthood and Happiness: Effects of Work-Family Reconciliation Policies in 22 OECD Countries*, in: *American Journal of Sociology*, 2016 (die „Glückslücke“ zwischen Eltern und Kinderlosen ist am größten in den USA und verschwindet bei großzügiger bezahlter Elternzeit und Betreuung). PMC. URL: <https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC5222535/>

Goody, Esther N.: *Parenthood and Social Reproduction. Fostering and Occupational Roles in West Africa*, Cambridge: Cambridge University Press, 1982.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Art. 6 Abs. 1 und 2 (Schutz von Ehe und Familie; elterliches Erziehungsrecht und -pflicht). [gesetze-im-internet.de](https://www.gesetze-im-internet.de). URL: https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_6.html

Hall, J. B.: *The Research on Same-Sex Parenting: „No Differences“ No More*, The Heritage Foundation, 2015 (konservative Kritik an der „No-Differences“-These). URL: <https://www.heritage.org/marriage-and-family/report/the-research-same-sex-parenting-no-differences-no-more>

Hawkes, Kristen; O’Connell, James; Blurton Jones, Nicholas (1997/1998); Hawkes, K.: *Grandmothers and the evolution of human longevity* (2003/2013): Die „Großmutter-Hypothese“ erklärt die einzigartig lange nachreproduktive Lebensphase der Frau – Großmütter versorgten die Enkel, sodass die Mütter früher wieder gebären konnten; ein Motor der menschlichen Langlebigkeit (Hadza-Feldforschung). PubMed; Smithsonian Magazine. URLs: <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/24347503/> ; <https://www.smithsonianmag.com/science-nature/how-much-did-grandmothers-influence-human-evolution-180976665/>

Heckman, James J.; García, J. L.; Leaf, D. E.; Prados, M. J.: *The Lifecycle Benefits of an Influential Early Childhood Program* (NBER 2016/2019); hochwertige Frühförderung von der Geburt bis fünf Jahre erzielt $\approx 13\%$ Rendite pro Jahr und Kind (Perry Preschool zuvor 7–10 %); „Zwei-Generationen-Effekt“ und Bedeutung des häuslichen Anregungsniveaus. The Heckman Equation; University of Chicago News. URLs:

<https://heckmanequation.org/resource/13-roi-toolbox/> ;
<https://news.uchicago.edu/story/investment-early-childhood-programs-yields-robust-returns>

Hochschild, Arlie R.: *The Commercialization of Intimate Life. Notes from Home and Work*, Berkeley: University of California Press, 2003; sowie *The Second Shift* (zur unbezahlten „zweiten Schicht“ berufstätiger Mütter) und *The Managed Heart*. URL: <https://www.ucpress.edu/book/9780520214880/the-commercialization-of-intimate-life>

Hrdy, Sarah Blaffer: *Father Time. A Natural History of Men and Babies*, Princeton University Press, 2024 (die Fürsorgefähigkeit des Mannes ist biologisch tief verankert und wird durch Nähe zum Kind aktiviert: sinkendes Testosteron, steigendes Oxytocin und Prolaktin; „es gibt nichts, das einem Männchen so gleicht wie ein Weibchen und umgekehrt“, zitiert nach Ah-King & Gowaty). Princeton University Press; Axios (2024). URLs: <https://press.princeton.edu/ideas/sarah-blaffer-hrdy-on-father-time> ; <https://www.axios.com/2024/06/16/parenting-father-time-nurture-book-sarah-hrdy>

Hrdy, Sarah Blaffer: *Mothers and Others. The Evolutionary Origins of Mutual Understanding*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 2009 (These der kooperativen Brutpflege: Der Mensch entwickelte sich als Art, deren Junge nicht nur von den Eltern, sondern von „Alloparents“ mitversorgt wurden; die isolierte Kernfamilie ist entwicklungsgeschichtlich eine Neuheit; zugleich Kritik an Bowlbys allein auf die Mutter fixiertem Blick). Rezension in *Psychiatric Services*; Interview *The Gender Bias in Biology* (prosocial.world, 2026). URLs: <https://psychiatryonline.org/doi/10.1176/ps.2010.61.10.1050> ; <https://www.prosocial.world/posts/the-gender-bias-in-biology-how-sarah-hrdy-rewrote-human-nature>

Hudde, A.: *Parenthood in Europe: Not More Life Satisfaction, but More Meaning in Life*, in: *Journal of Marriage and Family*, 2025 (Elternschaft senkt eher die Lebenszufriedenheit, erhöht aber das Sinnerleben). Wiley. URL: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/jomf.13116>

Iglesias de Ussel, Julio; Meil, Gerardo: *La política familiar en España*, Barcelona: Ariel, 2001; Meil, Gerardo: *Individualización y solidaridad familiar*, Barcelona: Obra Social Fundación La Caixa, 2011. Profil: <https://www.researchgate.net/profile/Gerardo-Meil>

Illouz, Eva: *Consuming the Romantic Utopia. Love and the Cultural Contradictions of Capitalism* (1997) sowie *Cold Intimacies. The Making of Emotional Capitalism* (2007) („Kommodifizierung der Romantik“ und „Romantisierung der Waren“; emotionaler Kapitalismus). URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Commercialization_of_love

Institute for Family Studies (Stone, Lyman; Wingerter, Erin): Is There Hope for Low Fertility? / Southern Europe Report, 2024. URLs: <https://ifstudies.org/report-brief/southern-europe-report/2024/executive-summary> ; <https://ifstudies.org/ifs-admin/resources/reports/ifs-southerneuropereport-final-1.pdf>

Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben *Familiaris Consortio* (1981), bes. Nr. 17, 75, 86 (Familie als „Hauskirche“ und „erste vitale Zelle der Gesellschaft“; „Die Zukunft der Menschheit führt über die Familie“). Vatikan-Text. URL: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_19811122_familiaris-consortio.html

Judentum: Gebot, Vater und Mutter zu ehren (*kibbud av wa-em*), 2. Mose 20,12 und 5. Mose 5,16 (Fünftes Gebot, mit der Verheißung langen Lebens); talmudische Lehre von den „drei Partnern“ bei der Entstehung eines Menschen (Vater, Mutter, Gott) sowie die Unabhängigkeit der Ehrpflicht von der Güte der Eltern. Aish, *Honoring Parents*; Colel Chabad, *Kibbud Av V'Em*. URLs: <https://aish.com/8-honoring-parents/> ; <https://colelchabad.org/kibbutz-av-v-em-and-honoring-ones-parents/>

Kearney, Melissa S.: *The Two-Parent Privilege*, University of Chicago Press, 2023; hier zitiert nach dem NPR-Interview *As single motherhood takes off, American children's chance of success diminishes*, 22.10.2023 („two is greater than one“; unverheiratete Paare bleiben selten zusammen). URL: <https://www.npr.org/2023/10/22/1207322878/single-parent-married-good-for-children-inequality>

Kinship, Deadly Story (zum Prinzip der „vielen Mütter und Väter“ und der gemeinschaftlichen Kindererziehung in Aboriginal-Kinship-Systemen); ergänzend zur Rolle der Großmütter (Martu-Familien): *Health of Aboriginal and Torres Strait Islander children and their grandparents*, PMC. URLs: https://deadlystory.com/page/culture/Life_Lore/Family/Kinship ; <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC12512576/>

Konfuzius: *Analekten / Lunyu*, Buch 2, Abschnitt 7 (englische Übersetzung James Legge): zur Abgrenzung wahrer Kindespflicht von bloßer Versorgung („dogs and horses ... without reverence“). Public-Domain-Volltext. URL: https://www.globalgreybooks.com/online-ebooks/confucius_analects_complete-text.html

Koran, Sure 17 (al-Isrā), Verse 23–24 (Gebot der Güte gegenüber den Eltern; „senke den Flügel der Demut“). URL: <https://quran.com/17>

Kramer, Stephanie / Pew Research Center: *U.S. has world's highest rate of children living in single-parent households*, 12.12.2019 (23 % vs. 7 % weltweit; China 3 %, Indien 5 %, Mexiko 7 %, Kanada 15 %, Großbritannien 21 %; zugleich seltene Großfamilien in den USA). URL: <https://www.pewresearch.org/short-reads/2019/12/12/u-s-children-more-likely-than-children-in-other-countries-to-live-with-just-one-parent/>

Kristjánsdóttir, K. (UN/CSW): *Sharing responsibilities: Engaging the fathers* (zur isländischen Entwicklung der Vaterschaftsmonate: Anstieg von ≈ 0,3 % auf rund ein Drittel und mehr; Prinzip „use it or lose it“). PDF. URL: <https://www.un.org/womenwatch/daw/csw/csw52/panels/equalcaregiving/parental%20leave-%20Kristen%20-%20rev.pdf>

Lamb, M. E. (Hg.): *The Role of the Father in Child Development*, 5. Aufl., Hoboken: Wiley, 2010 (Standardwerk zur Bedeutung väterlichen Engagements; Betonung der Qualität des Engagements). Verlagsseite. URL: <https://www.wiley.com/en-us/The+Role+of+the+Father+in+Child+Development,+5th+Edition-p-9780470405499>

Lamb, M. E.; Tamis-LeMonda, C. S.: *The History of Research on Father Involvement*, Einleitung zu Lamb (Hg.), *The Role of the Father in Child Development*, 4. Aufl. (zur Skepsis der Sozialwissenschaften gegenüber der Vaterrolle bei Erscheinen der 1. Auflage 1976). PDF. URL: <http://ndl.ethernet.edu.et/bitstream/123456789/46763/1/12.pdf>

Lee, J. et al.: *Determinants of Fertility Intentions among South Koreans: Systematic Review and Meta-Analysis*, 2024 (Beteiligung des Ehemanns an der Erziehung als stärkster positiver Faktor für Geburtenabsichten; Japan TFR 1,3, Italien 1,24). PMC. URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC11505273/>

Linden, Audrey Helen; Sillence, Elizabeth: *„I'm finally allowed to be me“: Parent-Child Estrangement and Psychological Wellbeing*, Northumbria University (Entfremdung zwischen erwachsenen Kindern und Eltern nimmt zu; Hauptgründe: Missbrauch, schlechte Erziehung, Vertrauensbruch; sie kann als Verlust und Trauma oder als Befreiung erlebt werden – der Wert der Elternbeziehung rechtfertigt keine Beziehung um jeden Preis). UCL Discovery. URL: <https://discovery.ucl.ac.uk/id/eprint/10087439/3/Linden%20Estrangement%20psych%20wellbeing%20-%20final%20draft.pdf>

Manning, W. D.; Fetto, M. N.; Lamidi, E.: *Child Well-Being in Same-Sex Parent Families: Review of Research Prepared for American Sociological Association Amicus Brief*, in: *Population Research and Policy Review* 33(4), 2014 (Konsens „no differences“). PMC-Volltext. URL: <https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC4091994/>

McLanahan, S.; Tach, L.; Schneider, D.: *The Causal Effects of Father Absence*, in: *Annual Review of Sociology* 39, 2013, S. 399–427, DOI: 10.1146/annurev-soc-071312-145704 (reale, aber kleinere Effekte; stärkste Evidenz bei Schulabschluss, sozial-emotionaler Anpassung, psychischer Gesundheit). PMC-Volltext. URL: <https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC3904543/>

- McLeod, S.: *John Bowlby's Attachment Theory* (zu Monotropie sowie Ainsworths „Fremder Situation“ und Bindungstypen), Simply Psychology, 2025. URL: <https://www.simplypsychology.org/bowlby.html>
- Meduza: *Russia is putting pressure on women to boost the birth rate — but demographers say the main problem is too many people dying*, 2024 (Kritik: Anreize verschieben nur den Zeitpunkt; nötig seien Betreuung und Stabilität). URL: <https://meduza.io/en/feature/2024/10/22/russia-is-putting-pressure-on-women-to-boost-the-birth-rate-but-demographers-say-the-main-problem-is-too-many-people-dying>
- Menne, Sarah; Funcke, Antje: *Factsheet Alleinerziehende in Deutschland*, Bertelsmann Stiftung, 2024. URL: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/user_upload/Factsheet_Alleinerziehende_2024.pdf
- Monasch, Roeland; Boerma, J. Ties: *Orphanhood and childcare patterns in sub-Saharan Africa*, in: *AIDS* 18 (Suppl. 2), 2004; Grant, Monica J.; Yeatman, Sara: *The Impact of Family Transitions on Child Fostering in Rural Malawi*, in: *Demography* 51/1, 2014. URL: <https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC3951709/>
- Naldini, Manuela: *The Family in the Mediterranean Welfare States*, London: Frank Cass, 2003.
- Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) / elternsein.info: *Familienpatenschaften entlasten junge Eltern* (geschulte Freiwillige, meist 2–4 Stunden/Woche, für Familien in der Regel kostenfrei). URL: <https://www.elternsein.info/fruehe-hilfen/was-sind-fruehe-hilfen/familienpatenschaften/>
- Nelson, S. K.; Kushlev, K.; English, T.; Dunn, E. W.; Lyubomirsky, S.: *In Defense of Parenthood: Children Are Associated With More Joy Than Misery*, in: *Psychological Science* 24(1), 2013 (Eltern berichten mehr positive Emotionen und „bedeutungsvolle Momente“ als Kinderlose, besonders Väter). URL: <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0956797612447798>
- NICHD Early Child Care Research Network / Belsky, J. u. a.: *The NICHD Study of Early Child Care* (umfassendste Längsschnittstudie zur frühen Betreuung: die Betreuungsqualität ist entscheidend; hochwertige Betreuung fördert Kognition/Sprache; sehr viele Betreuungsstunden gehen mit leicht erhöhten Verhaltensauffälligkeiten einher, nachweisbar bis ≈ Alter 8, danach verblappend). Reading Rockets; PMC. URLs: <https://www.readingrockets.org/topics/preschool-and-child-care/articles/nichd-study-early-child-care> ; <https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC2938040/>
- OECD Ecoscope: *Addressing Korea's Fertility Crisis*, 18.10.2024 (TFR 2023 = 0,7, weltweiter Tiefstwert; einziges OECD-Land unter 1,0 seit 2018). URL: <https://oecdecoscope.blog/2024/10/18/addressing-koreas-fertility-crisis/>
- Okin, Susan Moller: *Justice, Gender, and the Family*, Basic Books, 1989.
- Pickard, Susan: *Beauvoir or Butler? Comparing 'Becoming a Woman' with 'Performing Gender' Through the Life Course*, in: *Analyse & Kritik*, 2023 („Biologie ist nicht das Schicksal – aber sie ist auch nicht nichts“). URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/auk-2023-2010/html>
- Psychiatric consequences of a father's leave policy by nativity: a quasi-experimental study in Sweden*, PMC (schwedische Väterquote 1995: Anstieg der Elternzeit-Inanspruchnahme einheimischer Väter von 63,6 % auf 86,4 %). URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC8921563/>
- Putnam, Robert D.: *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*, New York: Simon & Schuster, 2000 (Sozialkapital = Netzwerke, Normen und Vertrauen; Rückgang seit den 1960er-Jahren); sowie *Our Kids: The American Dream in Crisis*, 2016 (wachsender Chancengraben zwischen Kindern). Harvard Kennedy School. URL: <https://www.hks.harvard.edu/faculty-research/policy-topics/social-policy/social-capital-predicting-epidemic-loneliness-and>

Reinhard, S. u. a. / AARP Public Policy Institute: *Valuing the Invaluable* (2023 Update), zusammengefasst in *Valuing and Supporting the Invisible Workforce of Family Caregivers* (der wirtschaftliche Wert unbezahlter familiärer Pflege in den USA wurde für 2021 auf ≈ 600 Mrd. USD geschätzt). PMC. URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC10736981/>

Reversing fertility decline in Japan with foreign pro-natalist policies, 1990–2035: a systematic review and secondary data analysis, PMC, 2024 (Frankreich höchste EU-Geburtenrate ≈ 1,80; Geld- und Sachleistungen korrelieren mit Fertilität, Länge des Mutterschaftsurlaubs nicht). URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC12206145/>

Right for Education: The village's embrace – Nurturing children in the wake of loss, 2025. URL: <https://rightforeducation.org/2025/10/03/the-villages-embrace-nurturing-children-in-the-wake-of-loss/>. – Leonard, E.; Ananias, J.; Sharley, V.: It takes a village to raise a child (Namibia), *Journal of the British Academy* 10s2. URL: <https://www.thebritishacademy.ac.uk/documents/4122/JBA-10s2-12-Leonard-Ananias-Sharley.pdf>. – Parenting in Ancient Africa, Brewminate. URL: <https://brewminate.com/parenting-in-ancient-africa/>. – They are not always a burden: Older people and child fostering in Uganda, PMC. URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4065328/>. – Polygynous marriage union among Ghanaian Christian women, PMC. URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC10138464/>

Shorey, S.; Pereira, T. L. B., zitiert in: *Familiäre Gesundheitsförderung insbesondere bei Alleinerziehenden (FamGeF)* (zur Stärkung von Resilienz, Problemlösung und emotionaler Regulation als Schutzfaktoren). PDF. URL: <https://bigso.de/gallery/Raacke%202024%20Zur%20Lage%20allein-%20und%20getrennterziehender%20V%C3%A4ter.pdf>

Sigalovada Sutta (Dīgha Nikāya 31), Übers. Narada Thera (Access to Insight); reziproke Pflichten zwischen Eltern und Kindern, „sechs Himmelsrichtungen“. Darstellung: Ubeysekara, A.: *Buddhist Attitude to Parents in Theravada Buddhism*. URL: <https://drarisworld.wordpress.com/2020/05/24/buddhist-attitude-to-parents-in-theravada-buddhism/>

Sigle-Rushton, W.; McLanahan, S.: *Father Absence and Child Well-Being: A Critical Review* (zur teilweisen Vermittlung von Familienform-Effekten durch Einkommen; eigenständige Bedeutung von Stabilität/Beziehung, u. a. in Stieffamilien). PDF. URL: <https://www.policyarchive.org/download/21760>

Statistikportal.de (Statistische Ämter des Bundes und der Länder): *Väter und Elterngeld* (Väteranteil 2025 ≈ 25,9 %; Bezugsdauer Väter Ø 3,8 Monate vs. Frauen Ø 14,9 Monate; Spitzenwerte u. a. Jena). URL: <https://www.statistikportal.de/de/vaeter-elterngeld>

Statistisches Bundesamt (Destatis): *49 % der Bevölkerung leben in Familien – Anteil gesunken*, Pressemitteilung „Zahl der Woche“ PD24/20, 2024. URL: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2024/PD24_20_p002.html

Statistisches Bundesamt (Destatis): *Ein Drittel der Väter erhielt im Jahr 2024 den Elterngeld-Höchstbetrag*, Pressemitteilung PD25/28, 2025 (Väter Ø 1.337 €/Monat, Mütter Ø 830 €/Monat; Erwerbstätigkeit vor Geburt 96 % vs. 76 %). URL: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2025/PD25_28_p002.html

Statistisches Bundesamt (Destatis): *Haushalte und Familien in Deutschland*, Mikrozensus 2024 (11,8 Mio. Familien, davon 2,8 Mio. Alleinerziehende). URL: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/_inhalt.html

Taittirīya-Upanishad, Shikshavalli 1.11.2 („Matru Devo Bhava, Pitru Devo Bhava“). URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Atithi_Devo_Bhava

The Conversation: *FactCheck: are children „better off“ with a mother and father than with same-sex parents?* (Kritik an der Operationalisierung der Regnerus-Studie und Verweis auf den ASA-Schriftsatz). URL: <https://theconversation.com/factcheck-are-children-better-off-with-a-mother-and-father-than-with-same-sex-parents-82313>

The Gottman Institute / Darstellungen der Forschung: *The Four Horsemen* (Kritik, Verachtung, Rechtfertigung, Mauern; „Love Lab“; Vorhersagegenauigkeit $\approx 93,6\%$; Verachtung als stärkster Prädiktor; Gegenmittel). URLs: <https://www.reachlink.com/advice/relations/john-gottmans-four-horsemen/>; <https://www.southdenvertherapy.com/blog/four-horsemen-relationships-gottman>

The Influence of Family Policies on Fertility in France, UN/INED, Policy Brief No. 7. URL: https://www.un.org/development/desa/pd/sites/www.un.org.development.desa.pd/files/undp_egm_201511_policy_brief_no._7.pdf

U.S. Department of the Treasury: *The Economics of Child Care Supply in the United States* (2021): der kommerzielle Kinderbetreuungsmarkt wurde 2019 auf ≈ 60 Mrd. USD bzw. $\approx 0,25\%$ des BIP geschätzt; 2016 wurden 40 % der Kinder unter 6 ausschließlich von den Eltern betreut. PDF. URL: <https://home.treasury.gov/system/files/136/The-Economics-of-Childcare-Supply-09-14-final.pdf>

Universität Wien, *Einführung in die Frühe Neuzeit*: „1.1. Ganzes Haus“ (nach Otto Brunner: Haus als Wirtschafts-, Sozial-, Rechts- und Herrschaftsverband; Einheit von Produktion und Reproduktion). URL: <https://fnz-online.univie.ac.at/themen/soziale-ordnung/1-haus-familie-ehe-geschlechter/11-ganzes-haus/>

van IJzendoorn, Marinus; Sagi-Schwartz, Abraham, referiert bei Hrdy: Kinder mit mehreren Bindungspersonen können die Perspektiven mehrerer Menschen besser integrieren – ein Hinweis, dass sichere Bindung nicht an eine einzige (mütterliche) Person gebunden ist. Interview *The Gender Bias in Biology* (prosocial.world, 2026). URL: <https://www.prosocial.world/posts/the-gender-bias-in-biology-how-sarah-hrdy-rewrote-human-nature>

Webster, G. D. et al.: *Meta-Analysis of Direct and Indirect Effects of Father Absence on Menarcheal Timing*, in: *Frontiers in Psychology* 11, 2020 (Vater als „Helfer am Nest“ im Rahmen der Lebensgeschichte-Theorie; Mediatorrolle von kindlichem Stress). URL: <https://www.frontiersin.org/journals/psychology/articles/10.3389/fpsyg.2020.01641/full>

wellcome gGmbH / Stützrad (Landeskoordination Berlin): zur sozialen Isolation moderner Familien („Steigende Mobilität und fehlende Netzwerke ... führen zu Unsicherheiten und Isolation“). URL: <https://www.stuetzrad.de/praevention/wellcome-landeskoordination/>

wellcome – das Sozialunternehmen für Familien (über 200 Standorte; Ehrenamtliche unterstützen Familien im ersten Jahr nach der Geburt). URL: <https://www.wellcome-online.de/>

Works in Progress: *Two is already too many* (Korea als teuerster Ort der Welt für ein Kind, ≈ 275.000 USD bzw. 7,8-faches Pro-Kopf-Einkommen; Geburtenanstieg in Nagi/Japan von 1,4 auf 2,7). URL: <https://worksinprogress.co/issue/two-is-already-too-many/>

Zhang, Wencheng; Silverstein, Merril; Xu, Ying: *Older parents' perceptions of children's filial piety in rural China: The roles of coresidence, geographic proximity, and intergenerational support*, in: *Chinese Journal of Sociology*, 2024. URL: <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/2057150X241269265>

Zu den Minangkabau (West-Sumatra, $\approx 4\text{--}8$ Mio.), der größten bekannten matrilinearen Gesellschaft: Besitz, Name und Stammhaus (*rumah gadang*) werden über die weibliche Linie vererbt – und das seit dem 14. Jahrhundert in Verbindung mit dem Islam. Die Anthropologin Peggy Reeves Sanday betont, es gehe nicht um „Frauenherrschaft“, sondern darum, dass Männer und Frauen „eher wie Partner für das Gemeinwohl als wie Konkurrenten“ handelten. AdventureWomen (Sanday-Zitat); Grokipedia, *Matrilineality*. URLs: <https://adventurewomen.com/inspiration/matriarchial-societies-today-inspirational-stories-we-can-learn-from/>; <https://grokipedia.com/page/Matrilineality>

Zu den Mosuo (Lugu-See, Südwestchina, ≈ 40.000): matrilineare „Besuchsehe“ (*tisese*, „walking marriage“) ohne gemeinsamen Haushalt; Kinder werden von der Mutter und den Mutterbrüdern (dem Onkel) aufgezogen, Besitz und Abstammung laufen über die Frauen; die Gemeinschaft gilt als hoch stabil und konfliktarm. Mattison, S. u. a. (2014): Leibliche Väter investieren weniger, doch die Mutterbrüder gleichen dies aus. *Communal breeding ...* (PMC); *Culture and Evolution* 19/1 (2022). URLs:

<https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC3619460/> ;
<https://www.akjournals.com/view/journals/2055/19/1/article-p22.xml>

Zu Israels Ausnahmestellung (Geburtenrate ≈ 3,0, rund doppelt so hoch wie in vergleichbaren Industrieländern, seit über 30 Jahren stabil; auch säkulare jüdische Israelis ≈ 2,0 gegenüber ≈ 1,0 säkularer US-Juden; hohe Bildung und Erwerbsbeteiligung der Frauen): die Soziologin Barbara Okun (Hebrew University) führt dies auf einen tief verankerten „Familismus“ zurück, der quer durch alle Bildungs- und Religiositätsgrade trägt, während die staatlichen Familienleistungen nur durchschnittlich sind. SAPIR Journal, *Faith & Fertility in Israel* (2024); Hungarian Conservative; D. Hess, *Understanding High Israeli Fertility*. URLs:

<https://sapijournal.org/faith/2024/faith-and-fertility-in-israel/> ;
https://www.hungarianconservative.com/articles/culture_society/demography_family_culture_israel_fertility-rate_childlessness/ ; <https://www.morebirths.com/p/understanding-high-israeli-fertility>

Zu Russlands Bevölkerungspolitik (Mutterschaftskapital seit 2007; „Mutterheldin“ 2022 wiederbelebt, 1 Mio. Rubel für 10+ Kinder; TFR ≈ 1,4; 1,222 Mio. Geburten 2024, niedrigster Stand seit 1999; Putin zu „verantwortungsvoller Vaterschaft“ 2025): CBC News 2024; bne IntelliNews 2025; Pravda EN 2025. URLs: <https://www.cbc.ca/news/world/russia-mothers-birth-rate-1.7327712> ; <https://www.intellinews.com/putin-warns-russia-s-birth-rate-has-fallen-to-1-4-as-demographic-crisis-deepens-417769/> ; <https://news-pravda.com/world/2025/12/08/1920769.html>

Zum „Tradwife“-Trend und zur Realität in Deutschland (Leitsätze; Einkommen mancher Influencerinnen; 69 % erwerbstätige Mütter 2022; BiB-Studie 2025: > 60 % egalitäre, 18,5 % traditionelle Leitbilder; „Alpha-Male“-Gegenbewegung): pme familienservice; hpd; aim-akademie. URLs: <https://www.familienservice.de/-/tradwife-trend-autonomie-frau> ; <https://hpd.de/artikel/weiblich-selbstbestimmt-untergeordnet-22118> ; <https://www.aim-akademie.org/aktuelles/aimblicke/warum-der-gender-gap-waechst>

Zur DDR-Familienpolitik (Frauenerwerbstätigkeit ≈ 91 % 1986; „Babyjahr“, „Mutti-Heft“, Doppelbelastung; Geburtenrückgang 2,5 → ≈ 1,4–1,7): Netzwerk Kinderzeit, *Geschichtliches & Familienpolitik*; Die Tagespost, *Familienpolitik der DDR*; Heinrich-Böll-Stiftung. URLs: <https://www.bindungsstark-wachsen.de/wissenswert/geschichtliches-familienpolitik/> ; <https://www.die-tagespost.de/politik/familienpolitik-der-ddr-von-wegen-gleichberechtigt-art-205636> ; <https://www.boell.de/de/2016/11/09/familienpolitik-ost-und-westdeutschland-und-ihre-langfristigen-auswirkungen>

Zur Familie in der römischen Antike: Die *familia* war zuerst eine Rechts-, nicht eine Gefühls- oder Blutsgemeinschaft; der *paterfamilias* (der älteste lebende Mann) hatte über *patria potestas* lebenslange Gewalt selbst über erwachsene, verheiratete Söhne (ein 40-jähriger Senator konnte seinem greisen Vater rechtlich untergeordnet bleiben); Augustus erließ 18 v. Chr. pronatale Ehegesetze und nahm den Titel *pater patriae* an; die harten Rechte milderten sich über die Kaiserzeit.. URLs: https://en.wikipedia.org/wiki/Family_in_ancient_Rome ; <https://www.unrv.com/culture/paterfamilias.php> ; <https://www.britannica.com/topic/paterfamilias>

Zur geteilten Fürsorge bei heutigen Wildbeutern als Modell der Tiefenzeit: Ein menschliches Kind benötigt bis zur Selbständigkeit schätzungsweise 10–13 Millionen Kalorien – zu viel für eine Person allein; Aka-Kinder (Zentralafrika) haben im Schnitt 14 Betreuungspersonen neben der Mutter und verbringen mit 18 Wochen mehr Zeit bei Alloparents als bei der Mutter; eine Efe-Mutter auf die Frage, wer die Babys versorge: „Wir alle!“ *At the Dawn of Parenting* (World of Paleoanthropology, 2025); *Introduction to Evolution & Human Behavior*, Kap. 10.3 (Boise State). URLs: <https://worldofpaleoanthropology.org/2025/03/20/at-the-dawn-of-parenting-an-evolutionary-tale-of-love-and-survival/> ;

<https://boisestate.pressbooks.pub/evolutionhumanbehavior/chapter/10-3-cooperative-breeding/>

Zur heutigen Rolle der Großeltern: In 11 europäischen Ländern betreuten 58 % der Großmütter im Vorjahr mindestens ein Enkelkind (≤ 15 J.) in Abwesenheit der Eltern; in den USA wurde eines von vier Kindern unter fünf Jahren im Vormonat von Großeltern betreut; europaweit (SHARE, 26 Länder) leisten je nach Land 24–60 % der Großeltern Enkelbetreuung, Großmütter häufiger als Großväter – wo öffentliche Betreuung knapp ist, springen sie oft täglich ein. *The Health Impact of ... Grandchild Care in Europe* (PMC); *The prevalence of grandparental childcare in Europe* (European Journal of Ageing, 2023). URLs: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4982385/> ; <https://link.springer.com/article/10.1007/s10433-023-00785-8>

Zur Kontroverse um die Kernfamilie: Brooks, David: *The Nuclear Family Was a Mistake* (The Atlantic, 2020) – die isolierte Kernfamilie habe den Wohlhabenden genützt, aber die Arbeiterschicht und die Armen „verwüstet“, denen das Netz der erweiterten Familie als Stoßdämpfer fehle (heute leben 20 % der US-Amerikaner in Mehrgenerationenhaushalten, 1980 erst 12 %). Dagegen W. Bradford Wilcox (National Marriage Project): die Ehe bleibe der „Anker“. Coontz, Stephanie: *The Way We Never Were* (1992) – das idealisierte Familienbild der Vergangenheit sei ein Mythos; ökonomische Sicherheit sei die Voraussetzung stabiler Familien. Deseret News (Überblick zur Debatte). URL: <https://www.deseret.com/indepth/2020/2/19/21131894/david-brooks-nuclear-family-the-atlantic-family-parenting/>

Zur ungarischen Familienpolitik ($\approx 5\text{--}6$ % des BIP; Steuerbefreiung für Mütter; Ziel TFR 2,1 bis 2030; Anstieg 1,4 $\rightarrow \approx 1,6$, dann Rückgang auf 1,38 in 2024; Kritik an illiberaler Ausrichtung): American Enterprise Institute 2025. URLs: <https://www.aei.org/op-eds/hungarys-government-is-trying-to-make-more-babies-its-not-going-so-great/> ; https://en.wikipedia.org/wiki/Family_policy_in_Hungary

Zur westdeutschen Rollenkultur (Zustimmung des Ehemannes zur Erwerbstätigkeit der Frau bis 1977; „Rabenmutter“; Krippenschließungen nach der Wende): Netzwerk Kinderzeit; BMFSFJ, *Familienleben und Familienpolitik in Ost- und Westdeutschland*. URLs: <https://www.bindungsstark-wachsen.de/wissenswert/geschichtliches-familienpolitik/> ; <https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/198756/4da9e65dc5ad4cd48bd27c00e6d2560b/familienleben-und-familienpolitik-in-ost-und-westdeutschland-data.pdf>